P.o.germ.
1498
g

germ. 1498 g

<36620694710014

<36620694710014

Bayer. Staatsbibliothek S

P. o. germ. 1498 g

Die

Verklärung der Liebe

oder

die Nachteulen.

Ein

aristophanisches Lustspiel.

Erlangen 1838
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.

B

mutzte und aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

P.o. germ.
1498 g

Aufklärung

Die

Verklärung der Liebe

oder

die Nachteulen.

Ein

aristophanisches Lustspiel.

Erlangen 1838
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.

Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Wo dein Fuß gehen kann.

Paul Gerhard.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Personen.

Alfonso, Graf von Barcelona.
Blandine, seine Tochter.
Pandulfo.
Leonardo, der Einsiedler auf dem Gebürge.
Der Narr.
Ein Sänger.
Ein Knabe.
Zwei Jäger.
Die Nachtigall.
Der Eulenkönig.
Chor der Nachteulen.

Das aristophanische Lustspiel und unsere Zeit.

Durch große Geschichtschreiber ist die Thatsache festgestellt, daß das Nationalleben eines Volks in seinen Dichtungen sich abspiegle. In allen Perioden findet hier ein genauer Zusammenhang statt. Denn die Dichtung geht nicht nur aus der Gesammtbildung hervor, sondern wirkt auch mit entscheidender Kraft auf dieselbe zurück.

Warum gedeiht z. B. in unserer Zeit das Epos nicht? — Weil uns die einfach kräftige Lebensanschauung der Heroenzeit fehlt, die sich durch keine Kunst ersetzen läßt. Kein Talent wird in Europa wieder eine Ilias oder ein Nibelungenlied schaffen, denn ihre Zeit ist vorbei. Das Ritterthum mit seinen Legenden, Visionen und Abenteuern, die in ihm eine Wahrheit hatten, steht uns näher, und dennoch wird keiner von uns den Tasso oder Dante, den Ariosto oder Camoens erreichen, eben weil das Ritterthum keine Wahrheit mehr hat. Mit der rationellen Erwägung hört für ein Volk das Epos an und für sich auf. Spätere Versuche können sehr

großartig seyn, sie werden aber weder ihren alten Vorbildern gleichkommen, noch die Rückwirkung derselben auf die Nation äussern. Man bewundert z. B. die Messiade, aber man liest sie nicht.

Der innige Zusammenhang zwischen Volksleben und Poesie tritt auch in der neuern Geschichte der Teutschen überall hervor. Es gab eine Zeit der Nacht bei uns, wo Friedrich II. ernsthaft fragte, ob denn die Teutschen einen Geschichtschreiber besäßen; und wo eine kluge, gelehrte Prinzessin von Sachsen zu Gellert sagte: sie habe seit 18 Monaten nicht mehr teutsch gesprochen. Damals waren die alten Volksverfassungen zertrümmert und in Verachtung gerathen. Da vernahm man auch wenig von Dichtungen. Denn die gereimten Nachahmungen der Alten, ohne eigne schaffende Gedanken sind kaum so zu nennen. Nur in dem frommen Lied zeigt sich noch himmelanstrebender Geist, wie denn auch in der allgemeinen Bedrängniß der Glaube die letzte Zuflucht bleibt. In Preußen, dann in Oestreich trat zuerst eine ordnende Staatsweisheit wieder hervor, und sogleich gab es auch selbstständige Dichtung in Teutschland. Obgleich selbst an den Meistern jener Zeit es stets sichtbar bleibt, daß man die alte Barbarei noch nicht lange verlassen habe, so fand doch die erwachende poetische Literatur bei dem denkenden Kern der Nation ungetheilten Beifall. Wie Kinder freuten sie sich damals über die neuen Musenalmanache, und jeder Gedanke, den man nicht schon

längst aus dem Horaz kannte oder der nicht einem englischen Humoristen entwendet war, wurde allgemein begrüßt. Oben freilich zog man noch lange den lasciven Franzosen mit den feinen Sprachwendungen und blendenden Ideen vor, denen nichts fehlt, als die Wahrheit. Die teutsche Poesie mußte noch lange fühlen, daß sie eigentlich von der Vornehmheit nur geduldet wurde. Wie bescheiden und harmlos tritt nun der Witz auf. Rabener, Gleim, Gellert, wagten nur ganz allgemeine Zustände der menschlichen Gesellschaft zu berühren, und dennoch hatten sie manchen Verdruß. Welch gewaltigen Lärm erregten aber ein paar Xenien! Die guten Leute glaubten schon durch sie den Anstand verletzt.

Bald aber sollte es anders werden. Männer wie Lessing, Bürger ꝛc., konnten zwar in einer sehr demüthigen Stellung bleiben und von den Parforcejägern und ihren Gesellen ignorirt werden, jedoch in das Herz der Nation brachen sie sich kräftig Bahn. Ueberall regten sich die Geister gewaltig unter dem erdrückenden Felsen der Convenienz. Jedes Jahr zeigte neue Talente, brachte neue Erscheinungen, und wie es erst einen teutschen Fürsten gab, welcher Dichter an seinen Hof zog und mit Ehren überhäufte, da war auch die Herrschaft der Poesie entschieden. Die Erschütterungen, welche das alte Europa umgestalten sollten, wurden von ihr früher geahnt. Noch ehe der Blitz aus dem Ballhause zuckte und eine neuere Zeit verkündete, war in Teutsch-

land schon die Tragödie erschienen, auf das vorbereitend, was sich bald ereignen sollte. In keinem Momente blieb die Poesie hinter der Zeit zurück, sondern indem sie die leeren Räume der Fiction verließ, strebte sie nach genauerer Vereinigung mit dieser. Sie begann tiefer in das Leben einzudringen, in ihren Schöpfungen die Zustände der Gegenwart zu charakterisiren, ja an der Entwicklung der Begebenheiten selbst thätigen Antheil zu nehmen. Gerade die größten Dichter zeigen daher ein positives Streben. In Schiller tritt das historische Moment hervor, Wieland ist der feinste Kenner des griechischen Alterthums, wie Friedr. Schlegel und Rückert sich dem Orient zuwendeten; Göthe forschte nicht unglücklich nach den Geheimnissen der Natur wie uns Paul Richter die Tiefen des Seelenlebens enthüllt.

Dieses Eingreifen der Poesie in das Zeitleben ist zwar nicht so sichtbar, wie es in jenen Jahrhunderten war, wo der Held aus den Klängen des Epos sich preiswürdigen Muth gewann, nicht wie es in jenem großen Momente geschah, wo die ganze Nation mit Körner sich begeisterte und seine Lieder sang. Dennoch beweißt der Umstand, daß grade eine gewisse Dichtungsart schnelle Verbreitung findet, gar deutlich, daß ein dringendes Bedürfniß für sie vorhanden war. Die Schicksalstragödie, welche nach dem europäischen Krieg emporwuchs, würde kaum so vielen Anklang gefunden haben, wenn nicht die Gemüther durch die großen Begebenheiten, die eben

vorübergegangen waren, für die Darstellung der Fügungen des Geschicks empfänglicher gemacht worden wären. Eben so weißt das schnelle Ueberhandnehmen des historischen Romans und seiner Begleiterin der Novelle auf das Bedürfniß Vieler hin, die sich selbst im Spiel der Poesie von der ernstern Wirklichkeit nicht losreißen wollen. Miß Martineau schreibt volkswirthschaftliche Romane. Ist das für die gegenwärtige Lebensstimmung Englands nicht äußerst bezeichnend, wie der Grisettenroman für den Pariser?

Kein Zweig der Poesie ist mehr geeignet in die Gegenwart einzugreifen, als das Lustspiel, wenn es aufgefaßt wird, wie es seyn soll. Natürlich kann ich nicht die Erzeugnisse eines Mannes meinen, dem es nicht an hohen Talenten und an Witz fehlte, der aber seine schamlose Laufbahn mit dem schlechtesten Produkte der Teutschen, — dem Hyperboräischen Esel — begann. Auch an das Miserere der empfindsamen bürgerlichen Stücke denke ich nicht.

Schon im Alterthum haben wir zwei Arten des höhern Lustspiels. Das eine sucht seinen Werth in treffenden Schilderungen allgemeiner Charaktere. Plautus, der geistvolle Freund des Scipio, und der heitere Sclave Terentius geben uns zahlreiche Beispiele dieser Art nach älteren griechischen Vorbildern. Das andere Lustspiel, welches man nach seinem großen Meister das aristophanische nennen kann, schildert irgend einen Theil der politischen oder poe-

tischen Zustände. Die ergreifende Wahrheit ist hier so in das Gewand des Witzes und der Laune gehüllt, daß auch das Ernsthafteste, was sonst nur den Berathungen der Weisen angehört, von der Menge gerne aufgenommen und erfaßt wurde. Schon durch den Chor, welcher dem erstern Spiel abgeht, unterscheiden sich beide wesentlich, noch mehr aber durch die Stärke des Angriffs und natürlich daher auch durch die Rückwirkung auf die Volksstimmung. Ist jedoch in dem erstern ein Charakter als Repräsentant eines gewissen Zustandes der Gegenwart besonders scharf hervorgehoben und kenntlich gezeichnet, so kann es seinem Einfluß nach dem aristophanischen ganz gleichkommen. Dieses ist besonders an Moliere sichtbar, von dessen Stücken noch jetzt einige als Partheisache in Frankreich behandelt werden.

In den Stürmen der Barbarei ging das höhere Lustspiel unter, nur die kleinen, heiteren Spiele, die fabellae der Römer, scheinen sich von den ältesten Zeiten her erhalten zu haben; denn sie standen dem Volk gar zu nahe. In diesen herrschte nicht selten das Persönliche vor. Sie stellen nicht nur wirklich lebende Menschen auf der Bühne dar, sondern auch alle komischen Ereignisse der Gegenwart wurden mit einer edlen Freiheit in das Spiel eingeflochten. Höchstens war der Inhalt des Stücks scizzirt und der Ausgang bestimmt, aber das Anmuthige, eigentlich Ansprechende desselben blieb der lebendige Witz des Schauspielers. Dieser trat individuell auf, so

daß die meisten der stehenden Personen des italiänischen Theaters eigentlich wirklich existirende Schauspieler waren, deren Name sich in ihren Nachahmen fortpflanzte. Diese Darstellungen mit ihren treffenden Anspielungen und beissenden Rügen mußten in einer Zeit den größten Beifall finden, wo sie fast das einzige Volksorgan waren, um die Unbill der Großen der Erde zu rächen. (Pasquino und Monforio sind freilich auch alt; in Teutschland hatte man damals das satyrische Volkslied, und es reichte kein Kaiserverbot hin, es dazu zu bringen, daß es nicht zuweilen auf den Kaiser selbst in allen Gauen gesungen wurde.) In neuern Zeiten hat man sich kaum bis zu dem Plautinischen Lustspiel erhoben, und doch hat eine neue Periode bereits begonnen, die andere Elemente erfordert.

In der Mitte Europa's scheint zwar der letzte Akt der großen Tragödie der Juliustage geschlossen zu seyn. Es ist Kriegsruhe eingetreten und man trägt die Waffen nur zur Parade; desto heftiger ist aber der Streit der geistigen und materiellen Interessen erwacht. In keiner Zeit war das Ringen derselben gewaltiger, niemals hatte das Hochstreben also mit dem Gemeinsten um seine Existenz zu kämpfen. Wahre Frömmigkeit und entarteter Verstand, Geistesbildung und Pfaffenwesen, Freisinn und spionirende Verketzerung, Wissenschaft und armseliges Brodstudium, selbstbewußtes Volksthum und täppische Büreaukratie, Aufleben der Volkssitte und leichtsin-

nige Reformationspläne, Mannestugend und hohlköpfiger Adelsstolz, schaffende Kunst und die schmutzigste Gewinnsucht, hoher Vaterlandssinn und schmeichelnder Servilismus, mit einem Worte, Tüchtigkeit und Lumperei, Wahrheit und Frivolität liegen in einem wüthenden Streit. Man zerfleischt sich grimmig, ohne daß ein Sieg entschieden wäre, und nur zu oft scheinen die Wendungen der Schlacht den Bösen günstig zu seyn. Hier ist die Zeit des aristophanischen Lustspiels gekommen, das von einzelnen Charakteren absieht und ganze Zustände erfaßt.

Da uns dessen Erscheinung aber so lange entrückt gewesen ist, so mag es zweckmäßig seyn, auf sie genauer einzugehen, und die Grundsätze vorzulegen, nach denen ich es behandeln zu müssen glaubte.

Den Mittelpunkt dieses Lustspiels bildet der Chor. Er ist der Repräsentant eines präponderirenden Zustandes oder einer Meinung, die nach Herrschaft strebt. Er ist in seinen Ansichten nicht extra-vagant, sondern hält sich an das Gemeingültige. Deßhalb bleibt er fein säuberlich in der Mitte, tritt mit einem gewissen selbstzufriedenen, innerlich beruhigten Wesen auf, als wenn außer ihm gar nichts existiren könnte und er an und für sich zum Herrschen legitim berufen sey; in diesem Selbstgefühl zeigt er sich sehr solid und in gemessener Haltung und eine großblumige, blendende Sprache ist ihm genehm. Er bedient sich dieser mit demselben Anstand wie der Philister im phantastischen, weiten Schlafrocke heroisch einherschreitet. Aber

eben in dem Gegensatze der Wichtigthuerei einer an und für sich trivialen Gesinnung gegen das Großartige, welches in der Fülle des Geistes, in ächt poetischer Schönheit dagegen tritt, liegt recht das Hochkomische. Das Lustspiel dieser Art könnte daher auch ohne eigentliche komische Personen bestehen, obgleich diese zu dem stärkern Hervorheben der Gegensätze sehr vortheilhaft sind; sie sind die scharfen Lichter, welche der Zeichnung Ausdruck geben.

Ueber das juste milieu des Chors erheben sich zwei Partheien. Die eine besteht aus den Weitergehenden, die ganz gut wissen, was sie mit der Unterstützung der goldnen Mitte bezwecken, nämlich, wie immer, die Unterthanen ihrer vorangestellten plausibeln Lehren, die sich ihnen gläubig zur Leitung anvertrauten, zum eignen Vortheil auszubeuten. Diesen Ultra gegenüber stehen die Kämpfer des Erhabenen. Auch sie können mehr oder minder irren, bis sie zur Klarheit der innern Anschauung gelangen und eben dieses eigne Durchkämpfen sowohl, als das Ringen im Gegensatz von den eigentlichen Repräsentanten des absolut Schlechten, bildet die Intrigue des Spiels. Der Chor muß in Bezug auf die Geltung seiner Ansichten unterliegen, als Träger aber des Unklaren, Unentschiedenen und Schwachen — was eigentlich niemals ganz aufhören kann — mag er noch immer bestehen, während die Ultra nach dem Grade ihrer Bosheit oder Verkehrtheit sich selbst entlarven oder vernichten.

Man sieht leicht, daß hier eine größere Mannichfaltigkeit ist, als in der Tragödie, deßhalb muß auch eine ungebundene Freiheit der Sprache erlaubt seyn. Der Chor bezeichnet stets eine Parthei, also einen bedeutenden Theil der Nation selbst, und als solcher kann er nicht gemein seyn. Für ihn scheint nur der bedächtige Schritt eines Rhythmus zu passen, der nicht zum Reim gelangt, in dessen Wohlklang, nach unseren Vorstellungen wenigstens, ein größerer poetischer Reiz liegt. Durch diese Angemessenheit seiner Sprache erhebt sich der Chor über den Ultra, der am passendsten an die formlose Prosa sich hält, die am meisten seinen Gesinnungen entspricht. Den aufstrebenden Geist bezeichne die poetische Rede, aber auch in dieser möge kein zu strenges Gesetz die lebendige Entwicklung der Seelenzustände beschränken. Ueberhaupt niemals thue die geschmeidige Form dem Inhalte Gewalt an, sondern diene vielmehr durch ihr eigenthümliches Gepräge dazu, ihn zu bezeichnen. Der gewöhnlichen Meinung gemäß, soll aber eine Comödie nicht blos gelesen werden, sondern auch durch ihre sinnliche Darstellung erfreuen. Ist es nun möglich, ein aristophanisches Lustspiel noch jetzt aufzuführen? — Ich möchte es nicht leugnen.

Die eigne Schwierigkeit liegt in dem Chor. Was dessen Aeusseres betrifft, er bestehe aus Wespen, Fröschen oder Nachteulen, so hilft eine geschickte Maske leicht ab. — Bei den Alten wurde der Chor von der Gesammtheit, die ihn darstellte, mit einer

gewissen musikalischen Modulation der Stimme recitirt, so daß man sich bis zu $2^{1}/_{2}$ Tönen über die gewöhnliche Sprache erhob und eben so tief unter sie sank. Flöten begleiteten schwach die Sprechenden oder bildeten das Zwischenspiel zwischen den Strophen. Dieses läßt sich leicht nachahmen. Ueberhaupt ist die Musik am meisten geeignet, den Eindruck zu erhöhen. Eine Ouvertüre drücke den Sinn des ganzen Stückes in ihren gewaltigen Tönen aus; zartes Instrumentalspiel bezeichne die Uebergänge der Empfindungen und der Seelenzustände in den Hauptpersonen; rein lyrische oder elegische Stellen mögen nach der Art des Melodrams begleitet werden. Auch der Schluß hat die Entscheidung, den Triumph des Geistes, zn verkünden. Was den Chor betrifft, so seyen die Alten unser Vorbild.

Eine andere Frage ist: soll der ganze Chor oder blos der Chorführer recitiren, während der erstere nur figurirt. Schiller neigte sich in der Braut von Messina zu dem Letzteren hin. Doch ist sein Chor nur eine schöne, poetische Zugabe, ohne welche das Stück recht gut bestehen könnte. An ein eigentliches Sprechen vieler zugleich läßt sich nicht denken, wohl aber an ein Recitiren mit Vermittelung der Musik. Ich möchte folgende Anordnung vorschlagen. Man theile den Chor in zwei Halbchöre, jeden mit einem Chorführer. Wenn der Chor allein selbstständig auftritt, so recitire ein Halbchor, strophenweise mit dem andern abwechselnd. Geht aber der Chor in den

Dialog mit den Personen des Stücks ein, so möge ein Einzelner aus dem Chor reden, indem er die Gesinnungen seiner Genossen ausspricht. In manchen dithyrambischen Stellen könnten auch die beiden Chorführer zusammen recitiren. Damit die Deutlichkeit des Gesagten nicht verloren gehe, so darf der Chor niemals aus mehr als 24 Personen bestehen. Und wohlverstanden, seine Recitation sey stets deutlich und gemessen, — was die besondere Versweise nicht wenig unterstützt — und gehe niemals in das wüthende Geschrei unserer Opernchöre über.

Ein Lustspiel dieser Art wird dem Volke vielleicht anfangs auffallen, der ergreifende Eindruck des Ernstes aber in seiner Verbindung mit dem Witz und dieses zusammen in dem Gewand der Poesie und Musik, wird nicht fehlen.

Erster Akt.

Erste Scene.

Scene: auf dem Monteserrato bey Barcelona: ein freier Platz von Felsen umgeben. Auf der rechten Seite unter einer überhängenden Klippe ist der Sitz des Chors; links treten die Leute auf, welche aus dem Thal kommen Ganz im Vordergrunde links ist ein vorspringender Fels, der eine kleine Grotte mit einer Bank bildet, so daß der Eintretende zwar von den Zuschauern, aber nicht vom Chor gesehen wird.

Der Hintergrund ist getheilt: rechts ist unter einem hohen Felsen die Hütte des Einsiedlers; rechts von derselben ist ein steiler Felsenpfad angebracht, der zu einem kleinen Felsenvorsprung führt, von dem man in eine enge Schlucht geht; links erhebt sich der Boden ein wenig, wie am Vorsprung einer Klippe. Ueber derselben öffnet sich eine weite Aussicht.

Der Chor.

Trefflich lebt sich's in dem hohlen Geklüfte der Felsen.
Aus dem Gesteine träufelt ein frischerer Thau,
Als er auf schwankenden Gräsern einfältig perlet,
Und auf so abgeschmackt farbigen Blumen.
Hieher dringt nicht ihr sinnverwirrender,
Lockender Duft.
Wohlich ist es, ungemein dumpfig und schön.

Leichtsinnig flattert draußen das trügende Licht,
Zittert am uralten Stamm, durch laubige Aeste.
Wir jedoch in der Klippen kühlichem Schatten glücklich geborgen
Sitzen erbaulich
Tagelang in Betrachtung vertieft.

Sind doch in uns selbst die herrlichsten Wunder der Schöpfung.
In den heimlichen Tiefen des Geistes drinn
Construirt sich der Wahrheit glänzend Gebilde.
Aus dem Innern quillt der Erkenntniß
Unversiegbarer Born. Unsterbliches Licht
Sprüht aus dem Aug',
Wie es der Dämm'rung bleiche Nebel durchdringt.
Aber Dämmerung zeugt des Glaubens Gedeih'n.
Eingewiegt schweigt der buntgefiederte Sänger,
Der uns so lange incommodirte. Auf dem biegsamen Zweiglein
Schlummert er gläubig,
Und gewähret uns köstlichen Fraß.

Schwing ich auch in der Andacht reine, heilige Räume,
Jeglichem Tande entsagend, kühn mich empor,
Ach so ziehen hinunter die irdischen Sinne,
Und es bleibt die Lust an dem Fleische.
In dem Stand der Zerknirschung locken noch frech
Leckere Bissen.
Hat nicht das Häslein im grünenden Saatfeld

Gar ein zu liebliches Fellchen? — Weich wie der Sammt
Ruht es im Lager. — Auch das dunkle Gefieder
Decket ein glühendes Herz. — Ach! in der Gesänge
frommem Geschnarre
Naht der Gedank' an
Kosendes Girren der Täubchen im Nest.

Hingegeben sind ja selbst die Erweckten der Sünde,
Welche der Wesen Keime verdarb, als die
Uranfängliche Nacht von dem Lichte verdrängt ward,
Ihrem eignen, boshaften Kinde.
Erblich nistet sie in der Armen Gemüth,
Unheil ersinnend.
Selbst den erhabenen Anachoreten,
Der auf einsamem Thurme schnarchet und bläst,
Nächtlicher Weis' den innren Drang zu verkünden,
Ueberschleicht die Versuchung. Hingerissen schwärmt er
im Reigen
Toller Phantome,
Wie sie die wild phantastische Dichtung gebiert.

Zweite Scene.

Leonardo. Der Chor.

Leonardo
(tritt aus der Thür seiner Hütte).

Bald ist's vorbey
Schon senkt sich Kühlung nieder,
Die heiße Brust umspület Abendwind,
Im frischen Thaue baden sich die Glieder.

Vorbey ist's mit dem Sonnenkind,
Das gluterströmend uns versengte,
Und selbst die dunkle Zelle mir beengte.
(geht vor bis an den Vorsprung der Klippe).

Wie dort der königliche Adler zieht,
Umkreisend unerklimmte Gipfel,
Tief unter sich der höchsten Bäume Wipfel.
Er steigt noch immer kühn.
Aus Bergesschatten aus dem Waldgebiet,
Entschwingt er sich in ungemeßne Ferne.
Jetzt ruht er in dem letzten Abendglüh'n,
Vergleichbar einem schönen Sterne. —

Und dennoch seines Fittichs hohes Streben
Bewegt ein thierisch dumpfer Trieb,
Ist Beutelust und Jungenlieb,
Der Endreim von dem thatenkräft'gen Leben.
So wünscht ich einst des Vogels raschen Schwung;
Beflügelt sah ich mich im Traum
Durch sonnenhellen Wolkenschaum
Zum blauen Himmelslichte schweben. —
Was thöricht ist, heißt jung!

Du kehrst zurück, mein Adler, zu dem Horst!
Gefällt's dir besser in dem wilden Forst,
Als in der Menschen schönbepflanztem Lande?
So schlimm ist's, was du sahst,
So ausgebrannt und leer,
Ein jämmerlich Gemisch von Lust und Schande,

So ganz von jeder Schönheit Reiz entkleidet,
Daß wohl kein Weiser deinen Flug beneidet.

Erhöb ich mich mit dir,
Läg aller Sterblichen Bemüh'n den Blicken offen,
Welch' Lustspiel böt sich dar,
Gewebt aus List und Lug,
Verkehrten Wünschen, nieerfülltem Hoffen!
Du köstliches Gebräu
Aus Feigheit, Geiz und Pfaffentrug,
Du ewiglange Litaney,
Die Menschenleben heißt!
Erhab'ne Würde, welche Dummheit preist,
Du lustgeschminkte, gleisnerische Tugend,
Im Innern von den Würmern längst zernagt;
Verkümmerter Gemüther Angst,
Die noch der Heuchler mit der Zukunft plagt;
Vergeudete, erstorbne Jugend,
Von keinem Heldensange mehr erweckt;
Verfälschte Sittsamkeit,
Du Brut geheimer Lüste,
Vom schlauen Anstand zart bedeckt;
Verdirb!
In deiner eignen Boßheit stirb,
Verruchte, unfruchtbare Menschenwüste!

Chor.

Unerfreulich ist es fürwahr,
Mensch zu seyn!
Wie ein unglückbedeutender Traum

Faßt mich die Ahnung davon,
Wenn ich so recht es erwäge.

Leonardo.

Sey du mein Vorbild, ernste Felsenspitze,
Du unerschütterliches Ziel der Blitze.
Vergebens braußt um dich der Stürme Wuth,
Vergebens brennt der Sonne Gluth,
In deine Brust vermag sie nicht zu dringen.
Was kümmert dich der Vöglein Chor,
Die hin und her sich schwingen;
Was kümmert's dich,
Daß neben dir der bodenlose Abgrund gähnt?
Was auch die Menge liebt und wähnt,
Es rührt dich nicht,
Du hebst dein ruhig Haupt empor
Und schweigst.

So felsig sey mein Herz und unverzagt,
Und ruhig, mehr als menschlich ist:
Das scheint vielleicht sehr stolz gesagt?
Nun gut. — Es sey denn so.
Um diesen Stolz wird mich kein Mensch beneiden.
Zu theuer scheint er ja gekauft,
Um alle ihre hochgerühmten Freuden.

Chor.

Wahrlich! groß bist du jetzt;
Ganz so wie es der ahndende Sinn uns verkündet,
Als du zuerst die düstern Gehege betrat'st,
Und dem heimlich kühlen Geklüfte dich nahtest.

Leonardo.

Groß, sprechet ihr?
Ich selbst bin Nichts,
Doch eben dadurch bin ich Alles.

Chor.

Wie nun lös' ich den Sinn
Dieser dunkelverknüpften Worte?

Leonardo.

Seitdem ich abwarf der Gemeinheit Netz,
Den siebenfachen Panzer sprengte,
Der meine Brust zusammenzwängte,
Giebts keine Furcht für mich,
Giebts keinen Schmerz und keinen Tadel.
Denn ganz verlor ich mich,
Bis auf des Geist's uralten Adel.
Doch jetzt mit Feuerkraft
Umfasse ich das All in seiner Lust,
Und was geboren wird, und was da schafft,
Zum Leben kommts in meinen Seelenarmen.
Vom kleinsten Wurm, vom künstlichen Insekt,
Das Fäden spinnt, sein Wohnhaus zimmert,
Bis zu dem Stern, der oben flimmert.
Von dem Gewitter in des Menschenbrust,
Bis zu des Wolkensturms Getöse,
Entgeht mir Nichts.
Ich faß es auf in seiner wunderbaren Größe,
Ich fühle seinen Schmerz,
Und theile seine Klage,
Und ist mein Herz

Nicht mein? bin ich nicht selbst,
Was ich im Innern trage?

Chor.

Ganz bewunderungswürdig scheint mir dein Loos.
Wann die Menge auf steinigen Pfaden
Psalmensingend, Gebete lallend,
Zu dir, heiligem Manne heraufwallt;
Schwillt nicht die Brust dir von höherem Stolze?
Seelig fühlst du dich, näher der Gottheit,
Und den Lohn deiner strahlenden Tugend,
Spendet dir gläubige Andacht.

Leonardo.

Ihr meint, daß Stolz mich plagt? —
Ein tief Erbarmen greift mich an,
Wenn ich das Leid erblicke,
Was ich zu hindern nicht vermag,
Die Wunden, die kein Balsam heilt,
Die nimmermehr vernarben,
Bis erst den Darbenden die kühle Erde deckt.
Hat es den Lauf der Welt verändert,
Daß ich in glühenden Gebeten rang,
Die Brust zerschlug, und jedem Sinn die dürft'ge Nahrung nahm,
Bis dieser schwache Leib den Dienst versagte?
Wenn ich des Menschen edles Antlitz sehe,
Von grimm'ger Angst entstellt,
Den Athem langsam ziehend,
Die Hände krampfhaft nach mir ausgestreckt,
Und da nicht helfen können!

Und dann noch Stolz? —
Doch trösten? — Gut, das ist Etwas.
Wär' nicht in mir ein Rest von Hoffen,
Daß durch ein mildes Wort, durch mein Gebet
Der lichte Himmelsstrahl
Ein wundgepreßtes Herz erhellen könnte;
So würd' ich hinflieh'n in
Die innern, grausenhaften Schluchten der Gebürge,
Wo nie ein Menschenauge mich erblicken möchte.

Chor.

Darum rühme ich mir die friedliche Nacht,
In der zarten Hülle des Schlafs,
Lindert sie jegliches Weh.

Leonardo.

Die Nacht ist friedlich für die Bestien des Walds,
Und selbst das blut'ge Raubthier schließt
Sein Auge nach vollbrachtem Fang.
Doch nur der Mensch ist so bevorzugt,
Die Nacht auf sorgenvollem Lager durchzuwachen.
Ja selbst im Schlafe ängst'gen ihn
Der Phantasie Gespenster,
Und grauenvoll sieht er die Zukunft dann
An sich vorüberschreiten.

Chor.

Gar nichts scheint dir erstaunungswürdig
In dem Gebiete der Menschen?

Leonardo.

Daß sie sich selbst für etwas Ungemeines halten,
Das ist ja wunderbar genug.

Chor.

Auch das Thörigste nenn uns
In der Sterblichen unverständlichem Treiben.

Leonardo.

Gar Vieles streitet um der Thorheit Kreis.
Doch in der Zärtlichkeit des Weibes Seele finden,
Im schmachtend sanften Blick
Des eiseskalten, schönherausgeputzten Wesens
Nach irgend einer Wahrheit jagen,
Ist ja so ganz entfernt von des Verstandes Spur,
Daß Frauenliebe suchen,
Von Allem das Thörigste zu nennen ist.

Chor.

Immerdar klebt das Weib an dem lüsternen Schein,
Aber der Ruhm ist des Mannes Verlockung.

Leonardo.

Ein leerer Schall ist Heldenruhm,
Doch hell wie schmetternder Trompetenton.

Chor.

Dennoch war es ein solches Phantom,
Welches dich jüngst
Diesem dunkelherrlichen Waldgrund entlockte.

Leonardo.

Nein! — Warlich nein, das war es nicht
Als selbst zu uns die Kunde kam,
Daß Zegni, jener mächt'ge Mohrenkämpfer aus Granada,
Zu Barcelona alle Christenritter höhne
Und keiner vor des Heiden Speer bestand.
Da peinigt' mich die allgemeine Schand.

Ich dacht' nicht an den Ruhm, noch wen'ger an die
Schöne.
Auf's neue war entbrannt,
Das Feuer meiner kriegsbewegten Jugend.
Und als der Greis,
Den ihr als König dieser Berge ehret
Mir Roß und Rüstung erst gewähret,
Schlug aus dem hellen Stahl
Des Wahnsinns Flamm' in meine Brust,
Es trieb mich fort in wilder Kampfeslust.
Doch als der junge Held, so hoch an Ruhm und Tugend,
Gesunken war vor meinem Lanzenschaft,
Sein rieselnd Blut
Den goldnen Panzer überströmte,
Das brechend Aug in Todesqual
Auf seinen unberufnen Sieger ernst gerichtet,
Ringsum der Jubelruf
Der thör'gen Menge,
Da packt es mich mit Sturmeskraft,
Es riß mich fort aus dem Gedränge.
Erst in der stillen Waldung fand ich mich,
Beschämet und vernichtet.

Chor.

Höher und höher schwingt sich der heilige Büßer
Und zum Siege führt ihn der Haß gegen das Selbst.

Leonardo.

So warf ich ab was an mir menschlich war,
Und strebe über alles Irdische hinauf.
Mit vester Hand erbau ich mir die Brücke

Bis das Unsterbliche
Im eignen Lichte ich erblicke.

Chor.

Und der Versuchung Scorpionenstachel
Fürchtest du nicht?

Leonardo.

Wagt sich Versuchung an ein Herz
So felsenhart?

(Man hört Hörner links unten im Thal).

Leonardo.

Der Ton bedeutet Schlimmes.

Chor.

Weissagend spricht dir das Herz?

Leonardo.

Ganz sicherlich ein Menschlein sich mir naht
Mit dünnem, ausgespreiztem Beine
Herausgeputzt mit Flitterstaat,
Damit sein Adel desto besser scheine
Verderben will's die Ruh,
Die uns der fromme Abend schenkt,
Der eben wonniglich sich niedersenkt,
Daß es daheim der leichten Dirnen Schaar
Vom großen Heiligen erzähle,
Den es sich zum vertrauten Umgang wähle.
Viel lieber meide ich die schöne Waldesbucht,
Entziehe mich der drohenden Gefahr
Und fliehe in die dunkle Klippenschlucht.

(Hinter der vordersten Klippe links ab.)

Dritte Scene.

Der Narr und der Chor.

(Später Leonardo).

Narr (singt).

Auf dem Bergel, sitzt a Zwergel
Der ganz wunderseltsam spricht,
Doch reden kann er nicht.

Ja so ist es. In dem erhabenen Gesang ist ganz und gar kein Humor und das ist eben der Humor von der Sache. Wäre etwas Verstand darin, so würde ihn Niemand für gemüthlich halten.

Ich kannte einen Maler, der einen großen Grafen malen sollte. Aus übel angebrachter Schmeichelei legte er nur ein ganz klein wenig Verstand in das noble Gesicht. Da erkannten es weder Vater noch Mutter als das Bild ihres Söhnleins an. Der Herr fluchte, der Maler bekam kein Geld und hing sich auf. So schlimm steht es mit dem Verstand.

Neulich begegnete mir ein Schulmeister und behauptete, daß Philosophie für mich sich nicht paßte. Ich stellte ihm aber drey gründliche Beweise für das Gegentheil.

Erstlich docirte ich, daß die Philosophie nur eine Folioausgabe der Narrheit sey, während ich zu den niedlichen, beliebten, höchstwohlfeilen Ausgaben in Lieferungen gehöre. Dagegen war wenig zu sagen, denn daß ein Narr in Folio ein großer Herr ist, weiß Jedermann.

Zweitens wendete ich den alten Spruch an — ich habe ihn von unserm spitznasigen Rector gehört — daß nur die Philosophen wüßten, was ihnen fehlt, die Könige aber nicht. Nun bin ich in dem ganz gleichen Fall. Denn ich weiß Austern von Zwiebeln und Xeres von unserm Landwein zu unterscheiden. Ist das nicht angeborne Philosophie?

Endlich sagte ich recht grimmig philosophisch: ich wüßte gar nicht, was es für eine Sache eines Beweises bedürfte, die sich von selbst versteht? — das war für den guten Mann zu schlagend, und er ging ganz verblüfft weiter.

Chor.

Nicht durch des Wissens düstere Qualen
Schwingst du dich zu der Höhe der Weisheit.
Nur durch gläubiges Schauen entglimmet
Dir im Innern das Licht.

Narr.

Seht da die prächtige Versammlung! — Wie sie mit den Augen zwinkern; die Schnäbel wie lange, lange Nasen wetzen und den dicken Kopf aufstäuben! — Wahrhaftig ein frommes Conventikel, dem muß ich auf den Zahn fühlen.

Chor.

Uebermüthige, tolle Farben trägst du zur Schau.

Narr.

Doch mein Herz ist kohlrabenschwarz,
Ist das nicht völlig genügend?

Wunderbar ist es zerknirscht, seufzet und stöhnet,
Alles aus Sehnsucht nach dem ganz Unbegreiflichen.

Chor.

Aus der Betrübniß ringet sich los die höhere Freude
Und den Durchbruch naher Erweckung verkündet die
Sehnsucht.

Narr.

Und welchen Grund ich zum Kummer habe, hört nur:

(singt)

In dem Garten, laßt mich warten,
Wohl anderthalbi Stund,
Daß mi's friert als wie en Hund.

Das ist keine Kleinigkeit. Doch die Leiden der menschlichen Creatur sind unzählich:

(singt)

's war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing;
Er wollt es anders haben.

Chor.

Weiche, profanes Geschwätz, aus heiliger Nähe.

Narr.

Aber, meine Herrn! Der Prinz von Dänemark sagt: es giebt viele Dinge unter dem Monde, von dem sich unsere Philosophie nichts träumen läßt. Man vernehme:

(singt)

Drunten auf der Birkenspitz
Sitzt a blinder Stiegelitz,

Der richt en Pudel ab,
Hüpfens auf und ab.

Chor.

Thörigter scheinst du als alle Kinder der Menschen.

Narr.

Eben dadurch bin ich der Weisheit am nächsten.

Chor.

Wie vermöchtest du dieses?

Narr.

Wäre ich so weise wie andere Menschen, so würde ich ein Gelehrter werden: posito. — Alsdann würde ich mir die junge Lebenszeit und die klaren Augen verderben, würde lieber ein geräuchertes Manuscript als einen frischen Mund küssen, gienge dem Stein der Weisen, anstatt den hübschen Kindern nach; und verschmähte alle Trostgründe, die von den Lippen perlen. Da ich mich aber der weisen Narrheit ergab, so hüte ich mich wohl in irgend eine Gelehrtenkaste mich einfangen zu lassen. Ich suche die Weisheit im lustigen Wandel und werde sie nächster Tage finden, wie der Hahn in der Fabel seinen Edelstein. Diese Allocution war lang und erschöpfend, aber wir taugen auch für einander:

(singt)

Es saßen zwey Ochsen im Storchennest,
Die hatten einander gar lieblich getröst
Und wollten die Eier ausbrüten.

Chor.

Was vermochte dich fern von allen Genüssen
Zu uns in die einsamen Berge zu gehen?

Narr.

Das ist die Sache meines Hofamts. Der Grund davon ist eben so lustig als närrisch.

Chor.

Gerne führen wir Suchende
Auf die rechten Wege des Lebens.

Narr.

Man vernehme: (declamirt mit Pathos)

Zu Barcelona, unten an dem Meere
Lebt Graf Alfonso. Ihm gebar die Gattin
Ein wunderbares Kindlein und verschied.
Wie nun Blandine in der Schönheit Reiz
Heranwuchs ein verhätschelt, putzig Ding,
Versammelten sich Ritter an dem Orte
Und Sänger von der allerschönsten Sorte,
Wie Fliegen schwärmen um den Honigtopf.
Da sang von ihrer Anmuth jeder Tropf
Und alle Ritter auserwählt,
Die schwuren, nur für sie zu sterben,
Um neben bey die hübsche Grafschaft zu erwerben.
Eins von Beyden mußte doch ein jedes empfindsame Herz rühren,
Das ging ganz natürlich zu.
Doch in dem zuckersüßen Liebeschor,
Blieb euch Blandin' so ruhig wie zuvor.
Die allgemeine Thorheit macht ihr Wonne,
Vergebens schwuren sie bey Mond und Sonne,
Ein schalkhaft Lächeln straft das heiße Fleh'n,

Es mochte Einer kommen oder gehn,
Nie färbt ein höhrer Purpur ihre Wangen.

(singt)

Was ists um an Sechser,
Was ists um an Geld,
Was ists um a Mädel,
's giebt gnua in der Welt.

Wie nun der Hofstaat in der Blüthe stand,
Gesänge, Seufzer und Sonnette klangen,
Da kam auf seinem Rappen angerannt,
Zum großen Aerger aller dieser Fante,
Ein junger Ritter aus dem Mohrenlande,
Entsetzlich stark, ein übermüth'ger Wicht,
Der fordert Alle zu dem Waffentanze,
Für ihrer Dame schönes Augenlicht;
Doch Jeder sank mit Schmach vor seiner Lanze.

Das Spektakel hättet ihr sehen sollen. Da gab es manchen Verdienst an zerbrochnen Rippen, und den Sängern blieben die Sonnette im Halse stecken. Einer wenigstens ist an einem halbgargesottnen Sonnett, das er wieder verschlucken mußte, richtig daraufgegangen.

Am letzten Tag des Kampfes saß Blandinchen
In siebenfache Schleier eingehüllt
Gar tiefbetrübt auf ihrem Blumenthron;
Das Volk umher schaut lautlos, angsterfüllt,
Des unbezwungnen Heiden frechen Hohn.
Doch auf den Boden sahen alle Ritter
Als wären sie des Fechtens ganz entwöhnt.

Urplötzlich, wie ein grausam Ungewitter,
Erscheint ein neuer Kämpe auf der Bahn,
Der packt euch diesen unverschämten Hahn,
Und schleudert ihn so kräftig aus dem Bügel,
Daß von dem ehernen Fall der Boden dröhnt.
Unendlich schallt der Menge Jubelschrey;
Ich schwinge selbst die Mütze, nagelneu,
Im Sturm, daß jede Schelle lieblich tönt.
Der Marschall lenkt vom Siege hoch beglückt
Des Fremden falbes Roß am goldnen Zügel
Zum Fräulein hin, das ihre Schleier rückt.
Erröthend spricht ihr Rosenmund ihm Dank,
Da fällt sein Helmsturz, eben aufgehoben,
Hoch bäumt der Gaul, er überspringt die Schrank'
Fort braußt der Mann, und Alles ist zerstoben.

Chor.

Menschenwitz! Menschentand!
Thörigter Ausgang
Thörigter Thaten;
In des Waldes tiefem Gedunkel
Kümmert sich Niemand
Um so läppisch Beginnen.

Narr.

Merkt auf! jetzt kömmt der Casus unerhört,
Die Quintessenz vom ganzen Abentheuer.
Denkt nur, seit jenem Kampfspiel ungeheuer
Ist euch das Fräulein wunderlich verkehrt.
Bey ihrer Damen Spiel ist sie zerstreut,
Erzürnt sich bey der feinsten Artigkeit,

Ist bald recht froh, bald wiederum verdrossen,
Weint still am Tage, seufzt im Mondenschein,
Ihr Aug wird trüb, es bleicht der Wange Roth
Sie krankt wie eine Blume unbegossen
Und weiß bey alle dem nicht aus noch ein.
Da faßt den ganzen Hof die blasse Noth,
Der Schrecken pflanzt sich fort im platten Lande,
Gefährlich wird's beym trefflichsten Verstande.

Chor.

Doch deine Sendung, mein Freund?
Willst du des Fräuleins verlornen Verstand.
Bey uns in dem Gebürge dir suchen?

Narr.

Da eben liegt der Haas im Pfeffer,
Auch viele Aerzt' versalzen euch den Brey.

Doch des gezierten Tons wäre ich nun satt, denn eben in der Narrheit liegt die rechte Freiheit. — Bezaubert ist mein Kind, spricht der Graf und schaut wild umher; der sterbende Blick des Mohren hat sie getroffen, sagt ein Anderer und macht eine kluge Miene. St. Jacob kam in eigner Person, um den Heiden zu züchtigen und Blandinens Hochmuth zu bestrafen, sagt das Volk und wagt dabey nicht zu muckſen.

(singt)

Es zogen zwey Störche auf die Wacht,
Die haben die Sache gar wohl bedacht,
Mit ihren großmächtigen Spießen.

Chor.

Deine Meinung vernähm ich am liebsten zuerst.

Narr.

Einige alte, zarte Damen, welche ihrer vielen tugendhaften Erfahrungen wegen zunächst am Fräulein saßen, behaupten: der siegreiche Ritter sey ein herrlich schöner Mann.

Chor.

Immer noch seh' ich nicht klar.

Narr (singt).

Sein Mädchen jung und schöne
Sein einzig Töchterlein
War vieler Schäfer Söhne
Ihr einzig Wunsch allein.
Doch einer unter allen,
Der edel Faramund
Thät ihr allein gefallen
Von ihres Herzens Grund.

Chor.

Ueber den spottend verruchten Menschenwitz.
Nicht des lauschenden Dämons Netze erblickt ihr,
Wie er sichtbar heraustritt?
Hier in die jugendlich schöne Gestalt
Birgt er sich trügend,
Um den leichtsinnig wandelnden Großen der Erde
Seine geheimnißvoll würkende Macht zu beweisen.

(Leonardo kommt wieder aus dem vordersten Felsen links hervor, so daß er dem Chor verdeckt bleibt).

Narr.

Seid ihr vielleicht eines tüchtigen Mittels kundig, ehrwürdiger Vater?

Chor.

Bannet nicht aus des gereinigten Büßers Hand
Heiligen Wassers klare Besprengung
Jeglichen Zauber?

Narr.

Sollte nicht profanes Berühren noch bessere Würkung haben?

Chor.

Deutlicher sprich,
Wenn nicht frechen Sinn die Rede verbirgt.

Narr.

Sehet! Gar manche Damen gleichen zartgesaiteten Instrumenten, die man durch sanftes Streichen in die rechte Stimmung bringt, daß sie wie Aeolsharfen im Windzug melodisch aufspielen; was man so sonambuliren nennt.

Chor.

Also ein Saitenspiel wäre die Dame?

Narr.

Geht sie doch mit Visionen um.

Chor.

Wunderbares erzählst du?

Narr.

Einmal schlief Blandine nach langem Weinen ein. Da weckte sie ein sanfter Hauch, vor ihr stand die heilige Rosalie im Rosenkranz und beugte sich über die

Ruhende: „getrost mein gutes Kind, sprach sie, so lange du in irdischen Banden wandelst, bist du dem Irrthum ausgesetzt. Dort oben in dem Gebürge aber wohnt ein heiliger Mann. Wenn du in dessen Zelle nur eine Nacht einsam zugebracht hast, so wirst du Ruhe finden.“ So schied das Gesicht.

Chor.

Niemand erblickte die Heilige?

Narr.

Als unsere Hofdamen herbeirannten, wollte die Eine ein Stückchen Glanz gesehen haben, die andere fand schmachtenden Rosenduft im Gemach. Doch das größte Wunder ist unser Fräulein selbst. Jüngst noch abgehärmt und ganz verweint, ist lieblich aufgeblüht und voll von Hoffnung:

(singt)

Ich wollt dich wohl liebe
Aber sagen darfst 's net;
Wenns d' Leut a mal wisset
So mag i dich net.

Chor.

Wagt es der Graf, dem Geheiße des Himmels
Frechen Willen entgegenzusetzen?

Narr.

Erst betroffen, dann bedenklich, von der Liebe seines Töchterleins gerührt, beschloß er nachzugeben.

Chor.

Du aber buntscheckig, toller Geselle,
Was beginnst du dabey?

Narr.

Weil die Sache mir so recht vom Herzen närrisch schien, so erbot ich mich, den Heiligen aufzuspüren. Ist er Einer von eurer Compagnie?

Chor.

Fromme sind wir gewiß,
Und des Zöglings hohe Gesinnung
Schuf der Lehre Gewalt
Und das erhabene Beispiel.

Narr.

Euer Fabrikat ist also der gesuchte Jungfrauenretter?

Chor.

Hieher kömmt er zurück,
Wenn er in dem Geklüfte
Sich an Andacht gesättigt.

Narr.

Vortrefflich! Auf des Windes Flügeln eile ich zu dem Grafen, der schon an dem Berge harrt, sammt Tochter und Hofstaat. Lebet wohl edle Zunftgenossen!

(singt)

Heyrathen thu i nit
Is mir viel z' früh
Kein Wärmstein brauch i nit
Zu kalt ist mir nie. (ab).

(Leonardo zieht sich ungesehen zurück).

Vierte Scene.

Der Chor.

Glücklich preise ich mich,
Daß die Natur mir die strenge Gesinnung gegeben,
Diesen ganz unbekämpfbaren Ernst.
Nie gelang es der üppigwogenden Brust,
Niemals den schöngeründeten Gliedern, mich zu bestricken.
Selbst nicht das niedliche, halbverschleierte Füßchen,
Noch die süße melodische Stimme
Herrschte jemals über mein Herz.

Schmeichelnde Frauen fürwahr
Sind die liebsten Genossen des listigen Dämons,
Welcher die lockenden Reize verleihet.
Auch den Panzer durchdringet feuchtschwimmender Blick,
Vor dem schwachunterdrückten Seufzer erbeben die Besten.
Doch der reichlich fließenden Thräne, wenn sie,
Wie aus Frühlingswolken herabströmt,
Welcher sterbliche Mann widerständ'?

Zu den Bergen entfliehst du vergebens, denn des
Bösen Gefährtin ereilt dich,
In der innersten, heimlichen Waldschlucht.
Nirgends beut sich ein Ausweg dar.
Vor der Thüre lauert Versuchung.
Darum rüstet euch vester zum Kampfe.
Doch dem Büßer winket der Sieg,
Wenn wir ernstberathend, hülfreich zur Seite ihm steh'n.

Stärker als der goldgeschmiedete Harnisch
Ist die arme, zottige Kutt';
In dem gegeisselten Leibe
Widersteht der Casteiung Gebot.
Was wir in langen Nächten erfuhren,
Was wir im stillen Gemäuer erdachten,
Tritt in das Leben mächtig heraus,
Und es bewährt sich unsrer Lehre unvergänglicher Ruhm.

Fünfte Scene.

Pandulfo. Der Narr. Der Chor.

Pandulfo (tritt links auf).

Nun ist es denn vorbei,
Ein Traum entriß das nahgehoffte Glück. —
Doch ist ja alles Glück ein Traum,
Und es zerrinnt ganz billig so, wie es entstand.
(tritt vor an die Felsenklippe links im Hintergrund)

Das Mondlicht dringt in überrankte Grüfte,
Es zittert an dem starrenden Gestein,
Die feuchten Felsen, tiefgerißnen Klüfte,
Umfließet wundersamer Dämmerschein.
Wie schmeichelnd ziehen leichte Blumendüfte
Und wiegen mich in süße Träume ein;
Es rührt mich an wie alte Liebeslieder,
Das längst vereiste Herz erwarmet wieder.

Und wie die Schatten auf- und niederschweben,
Gleich Geistern des Gebürgs im Nebelduft,

Gestaltet sich's, gewinnet junges Leben
Im hellen Zauberspiegel meiner Brust;
Auf's neu bringt Phantasie sehnsucht'ges Streben,
Den alten Kampf von Schmerz und banger Lust.
Was ich verborgen trug, zersprengt die Schale
Und grüßend nah'n der Jugend Ideale.

Wie Abendluft so innerlich erquickend,
So frisch die heiße Stirne freundlich kühlt,
Ist der Geliebten Rede tiefbeglückend,
Wann sie enthüllet, was sie innig fühlt.
Dann ist die strenge Arbeit nicht erdrückend
Es schweigt der Sturm, der uns die Brust zerwühlt.
Nie ist ein wildes Herz so arg verwundet,
Daß es durch Frauenmilde nicht gesundet.

Der Rose, wie sie dort verhüllet glühet,
Ein liebend Aug' aus grüner Blätter Pracht,
So anspruchslos, das nicht Verlangen sprühet,
Und nicht erstarret in Verstandes Nacht;
Ihr gleicht die Maid, durch die uns Glück entblühet,
Der Duft, die zarte Lieb ist ihre Macht.
Erschließen sie der Nachtigallen Töne,
Erkennt sie erst erröthend ihre Schöne.

Leis rauscht der Quell, der aus dem innern Kerne
Des Felsens immer rein und heiter springt,
Drinn spiegeln sich des Himmels klare Sterne,
Das zarte Gras, das schwankend ihn umringt;
Doch ungetrübt durchstrahlet er die Ferne,

So wie der Unschuld Blick den Frevler zwingt.
Denn er erkennt die ungeschmückte Wahrheit
Und beuget sich beschämt vor solcher Klarheit.
(der Narr kömmt hereingeschlichen, den Finger auf dem Mund).

Pandulfo.

Welch' süßer Hauch aus Lilienkelchen fließet,
Wie Blumenandacht zu dem Himmel steigt,
Wenn diese Blüth' im Frauenherz entsprießet,
Das sich mit ganzer Lieb' dem Ew'gen neigt;
Wann solche Lieb' in Flehen sich ergießet
Dann wird das fromm Gelübde schnell erreicht.
Verblut ich zuckend an der Todeswunde,
So wünscht ich ein Gebet aus solchem Munde.

Narr (für sich).

Man ist verliebt, der arme Mann!

Pandulfo.

Es gleicht das edle Weib in seiner Treue
Der Rebe, die am Ulmenstamm sich schmiegt.
Sie strebt an ihm empor in lichte Bläue,
Daß jeden Herbst die goldne Frucht sich wiegt;
Wenn Eigensinn in wunderlicher Scheue,
Im falschen Selbstgefühl am Boden kriecht.
In Demuth liegt der Weiber größte Stärke,
Die wahre Quelle seiner schönsten Werke.

Doch gleich dem Abendstern, der ohne Zittern
Unwandelbar die stille Straße zieht,
So sanft entschlossen über Ungewittern
Und aller Stürme irdischem Gebiet

Und wann durch ihren Zorn selbst Eichen splittern,
Stets liebend, ungetrübt hernieder sieht;
So schaut das zarte Weib in unſ're Seele,
Daß sich durch ihren Blick die Kraft uns stähle.

Narr (für sich).

Nun ist es genug.

(singt)

Du Schatzerl du bist mein
Du hast mich dreizehn Kreuzer kost,
Nun geb ich dich um neun
Vier Kreuzer büß ich ein.

Pandulfo.

Du hier, mein philosophischer Freund?

Narr (singt).

Ueberall und nirgends
Schweif' ich durch die Welt,
Die nur die reinste Narrheit
So allerliebst erhält.

Pandulfo.

Du bist nicht so einfältig, wie du dich ausgeben möchtest.

Narr.

Das ist ganz glaublich.

(singt)

Wann das Madel sauber ist
Und der Bue jung,
So muß der Bue lustig seyn,
Sonst kumpt er drum.

Pandulfo.

Ich möchte dich um etwas Vernünftiges fragen?

Narr.

O ich tauge vortrefflich zum Rathgeben. Hört nur:

(singt)

Daß im Wald finster bleit
Machen die Tannenäst,
Daß es noch Andre geit
Das ist das Allerbest.

Pandulfo.

Was hältst du von dem Wunder?

Narr.

Sagte ich die Wahrheit, so würdet ihr mich prügeln lassen, wie jüngst der Graf es that.

Pandulfo.

Warum das?

Narr.

Ich fragte ihn, wie viel herauskomme, wenn man Eins zu Eins hinzuthue. Natürlich zwei, antwortete der Herr gar schnell. Nein, sagte ich, es giebt zuweilen auch drei. Schickt nur die Dame zu Heiligen, das Weitere werdet ihr dann schon zu sehen bekommen.

Pandulfo.

Nun — die Prügel waren nicht übel angewendet.

Narr.

Du bist einer von den Vielen, sagte mein spitznasiger Rector, wenn er uns schalt. Aber reist nicht fort.

Pandulfo.

Warum nicht.

Narr (singt).

Ach Gott wie weh thut Scheiden,
Hat mir mein Herz verwundt,
So trab ich über die Heiden
Und trauer' zu alle Stund.

Pandulfo.

Du nahmst vielen Antheil an dem Heiligen.

Narr.

Weil ich ihn für mein Reich zu gewinnen hoffte.

Pandulfo.

Willst du König werden?

Narr.

Gewiß; und zwar im Reiche dieser Welt, wo die Pritsche herrscht.

Pandulfo.

Aus Mangel an Kühnheit wirst du keinen Vasallen verlieren.

Narr.

Sagt selbst, kann mir der Heilige entgehen? — Casteit er sich und küßt nicht den süßesten Mund Hispaniens in stiller Nacht, so ist er subjektiv ein Narr. Doch läßt er sich verlocken, so hört er auf ein Heiliger zu seyn, und wird ein Narr objektiv.

Pandulfo.

Fein geschlossen. Aber weißt was ich darüber denke.

Narr.

Sicherlich,

(singt)

Madel wenn mei willst sey
Mußt mer treu bleib'n
Mußt mer dei aufrichtig
Herzel verschreib'n.

Pandulfo.

Still! Man könnte dich ja weit hören. Gedenk deiner Schläge.

Sechste Scene.

Alfonso. Blandine. Pandulfo. Der Narr. Der Chor.

(Alfonso und Blandine treten im Gespräch auf, die beiden Anderen stehen seitwärts).

Alfonso.

Nicht diese wilden Felsen schrecken dich?

Blandine.

Wie mich der Waldesduft so ahnungsvoll
Umweht! Schon weicht von mir der finst're Geist;
Bald bin ich ganz gesundet.

Alfonso.

Du hoffst so sicher, mein geliebtes Kind.

Blandine.

Darf ich noch zweifeln wo der Himmel sprach?

Alfonso.

Doch wenn dich irgend eine Noth bedrängte?

Blandine.

Gewiß es wacht um mich die Heilige,
An die ich täglich meine Bitten richte.

Alfonso.

Jetzt glüht noch Abendroth, bald sinkt der Mond
Und es wird gänzlich dunkel.

Blandine.

Dann wölbet mit den ew'gen Sternen sich
Der Himmel über uns.

Alfonso.

Du, im Pallast in Frauen Hut erwachsen,
Kennst nicht die Schrecken dieser Wildniß.

Blandine.

Und naht' ein Raubthier sich, so dränge schnell
Mein Ruf zum tiefen Thal hinab, wo du,
Mein Vater, mit den treuen Dienern wachst.

Alfonso.

Noch schlimmer als der wilden Thiere sind
Der Menschen Tücke.

Blandine.

Mach mich nicht bange Vater! sieh doch nur
Wie heimisch und wie freundlich es hier ist.
Dort ist die Zelle grün mit Moos umzogen
Vom leisbewegten Laube halb versteckt.
Es rührt mich in der Brust so sonderbar,
Als fände ich ein nieerfahrnes Glück.

Alfonso.

Du bist noch gänzlich unbekannt mit Allem,
Was glatter Schein der Welt so tückisch birgt.

Pandulfo (tritt vor).

So lebt nun wohl, denn meine Zeit ist um.

Alfonso.

Du willst schon von uns scheiden, edler Freund!

Narr.

Er geht nicht fort;

(singt)

Daheim ist mein Schätzel
Und in der Fremd bin ich hier
Und es fragt halt kein Kätzel
Und kein Hündel nach mir.

Pandulfo.

Die Rosse wiehern ungeduldig in
Dem Thalgrund, und ein frischer Wind erhebt
Den Athem, meines Seglers Flug zu fördern,
Der mich zum prächtigen Italien trägt.

Alfonso.

Du willst den Heiligen nicht seh'n, nicht warten,
Bis auch zu uns das Glück sich wiederfindet.

Pandulfo.

Mein Inn'res weissagt Unheil.

Alfonso.

Du siehst stets trübe in die Ferne.

Pandulfo.

Du wagst zu Viel: dein einzig liebes Kind
Und deines Alters Glück, an einen Morgentraum.

Alfonso.

Ich kenn' die reine Unschuld ihrer Seele.

Pandulfo.

Ganz recht. Die Schuld'ge hätte nichts zu fürchten.

Alfonso.

Dem strengen Heiligen mißtrauest du?

Pandulfo.

Dem Heil'gen nicht, doch wohl dem Menschen.
Lebt wohl! auf fröhlich Wiedersehen!

Blandine.

Lebt wohl!

Narr (singt).

Der Käfer flog vor Liebe weg
Und setzt sich unter's Pferd,
Darunter saß er sieben Jahr,
Bis daß die Braut verfaulet war.

Pandulfo.

Auch du mein Bursch! Gott beß're deine Weisheit.

Narr.

Die Narrheit möge recht zum Durchbruch kommen.

Pandulfo.

Es sey denn so, erreich dein hohes Ziel.

Narr.

So eingesalzen hab' ich dich mit meinen Liedern,
Daß du dich trefflich halten wirst. Hört:

(singt)

Zu dir bin ich gange
Beim Regen und Wind
Zu dir . . .

Pandulfo.

Lebt Alle wohl. (ab).

Narr (für sich).

Da geht von unser'm Hof der letzte Rest

Von Weisheit ab. An wem soll ich den nun
Die kecke Spitze schleifen?
(schneidet Gesichter gegen den Chor, der in tiefer Betrachtung sitzt).

Alfonso.

Er geht. Ein ungebeugter g'rader Sinn
So ganz voll Einsicht und Verstand, als wie
Kein Andrer, den hätte ich mir traun,
Recht gern zum lieben Schwiegersohn erlesen.

Blandine.

O laß die Sorgen, Vater, die mich quälen,
Gieb diese Pläne auf, die ich nicht fasse.

Alfonso.

Vermochte Keiner von den tapfern Rittern,
Von zartgestimmten Sängern dich zu rühren?

Blandine.

Noch nie. Mir wird ganz kühl in ihrer Nähe,
Ihr Blick scheint mir so frevelhaft, ihr Wort
Mit Schmeichelei gewürzt, macht mich so bang
Als trüg es ein verborgnes Gift in sich.

Alfonso.

Der Unschuld Scharfsicht; traun! — Nie einen Mann
Sahst du mit höherem Entzücken?

Blandine.

Nicht einen Mann. Doch seht, dort kömmt der Bruder
Wie groß er ist und schlank in schwerer Kutte.
Er geht gebückt und sieht uns nicht.
(Blandine verschleiert sich).

Siebente Scene.

Leonardo. Alfonso. Blandine. Der Narr. Der Chor.

Leonardo (abgewendet).

Was dieser scheck'ge Bursch so laut geschrieen,
Das jämmerliche Werk bewähret sich.
Verdammte Thorheit!
Kein Felsen, nicht die düst're Waldung
Vermag mich vor den Weibern mehr zu bergen,
Daß sie nicht mit Gewinnsel und
Hysterischem Geschwätz
Recht vollends mit zu Tode ärgern.

(Verhüllt das Haupt mit der Kapuzze und tritt vor)

Des Herrn Friede sey mit Euch!

Alfonso.

Und mit uns Allen in Ewigkeit! Amen.
Sehr glücklich schätz ich mich, Euch in dem Wald
Sobald zu finden, Euch, deß' hoher Ruf
Ganz Spanien durchfliegt, den selbst des Mohren
Ungläub'ger Mund mit scheuer Ehrfurcht nennt.

Leonardo.

Laßt das. Dem Manne ziemt nicht Schmeichelei.

Alfonso.

Verzeiht, daß wir zu Eurer stillen Zell
Mit einer sonderbaren Bitte kommen.

Leonardo.

Ich kenne sie. Doch besser hättet Ihr
Sie unterlassen! Wie? in das Gebürg
Bemüht Ihr Euch, der wilden Thiere Wohnplätze,

Um einen tiefgedrückten Menschen aufzufinden,
Wie tausend Ihr zu Barcelona habt.

Alfonso.

Zu Euch führt uns das Hoffen meines Kinds.

Leonardo.

Ich bin kein Arzt, versteh die Heilkunst nicht,
Noch weniger ist meine Hütte wirksam.

Alfonso.

Schon daß Ihr ungenannte Bitten wißt,
Scheint wunderbar.

Leonardo.

Es scheint nur so. Vom Felsen halbverdeckt
Hört ich sie jüngst den Narren da erzählen.

Narr (für sich).

Da hat er freilich Mancherlei vernommen.

Alfonso.

O weis' uns nicht in Unmuth so zurück.

Chor.

Ganz durchschau' ich dein Herz, Leonardo!
Und es fürchtet der langgeprüfte Büßer
Eines Mädchens glänzendes Auge?

Leonardo.

Die Zagheit schreibst du meiner Weig'rung zu?

Chor.

Frage des Herzens geheimste Empfindung;
Bangest du nicht,
Denkst du dich mit ihr allein?

Leonardo.

Es ist nicht Furcht; das gebe ich nicht zu;
Doch ist es mir gar sehr zuwider.

Chor.

Kühnlich hörte ich sprechen:
Kalt und vest ständest du jeglichem Sturm,
Jetzo Kämpfer beweis deine Stärke.

Leonardo.

Wär' es der Sturm der Schlacht, das Todesstöhnen
Von Tausenden wär' mir willkommner.

Chor.

Nicht im Morden bewährt sich der Held.
Letzte Läuterung steht dir bevor.
Wirf mit kecker,
Muthiger Hand das Sinnliche ab.

Leonardo.

Hier scheint die Flucht mir besser als das Kämpfen.

Chor.

Nimmermehr rühmlich!
Ehret dich nicht das Vertrauen,
Welches sich gläubig dir hingiebt.
Mehren wird es den Ruf dir im Lande.

Narr (für sich).

Wenn es einmal ruchbar wird, daß er Frauenzimmer von ihren Grillen curiren kann, so wird es ihm niemals an niedlicher Gesellschaft fehlen.

Alfonso.

Ihr steht im tiefen Sinnen, unbeweglich,
O gebt uns milde Antwort.

Leonardo.

Gewiß es geht nicht an, laßt mich in Ruh.

Blandine.

Kann Euch denn, frommer Mann, auch nicht das Fleh'n
Von einer treuen Tochter rühren, die
Den Vater liebt. Mit welchem Schmerz seh ich
Den edlen Muth von Gram gebeugt!

Leonardo (für sich).

Beim Himmel! dieser Stimme Ton hab' ich
In einem bangen Augenblick vernommen.

(laut)

Begehrt Ihr wirklich blos der armen Hütte?

Blandine.

Von ihr nur sprach der Heiligen Gestalt.

Leonardo.

Verlangt Ihr nicht phantastische Gebräuche,
Womit der Aberwitz
Des Kranken Hoffen gerne stachelt?

Alfonso.

Von diesen nichts.

Leonardo.

Auch darf ich mich entfernen in die Berge?

Alfonso.

Mög' Euer fromm Gebet uns dort nicht fehlen.

Leonardo.

So gehe ich.

(Zu Blandinen)

Euch möge bald der Heilung Gnade werden.

(Zu Alfonso)

Erreicht den Wunsch in Eures Kindes Glück.

Chor.

Furchtgezagt willst du entfliehen.

Leonardo.

Ich gehe, weil die bess're Einsicht es gebeut.

(steigt an dem Felsenpfad rechts hinauf).

Narr (geht singend ab).

Dort oben auf der Höh'
Da steht a Capell,
Da tanzt der Herr Pfarrer
Mit seiner Mamsell.

Blandine.

Auch dieser Wunsch ward gütig mir gewährt.
Wie? freu'st du dich nicht Vater?

Alfonso.

Gewiß. Doch setze ich mein bestes Hoffen
Auf den, der jede Heilung schafft.

Blandine.

Leb't wohl! Schließt mich in Eu're Bitten ein.

Alfonso.

Du bleibst zurück: allein — auf hartem Lager
Des Vaters Auge wacht nicht über dir.

Blandine.

Nun gute Nacht. Seh nicht so trüb. Ich schau
In eine heit're Zukunft.

Alfonso.

Gute Nacht! Blandinchen!

(schiebt den Schleier zurück und küßt sie auf die Stirn).

Leonardo

(der unterdessen bis auf den kleinen Felsenvorsprung rechts oben gekommen ist und sich gewendet hat).

Täuscht mich mein Aug? Ist es ein Traumgesicht?
Die Stimme trog mich nicht, schnell auf die Flucht.

(stürzt sich in die Felsenschlucht rechts).

Blandine.

Zum letzten Male gute Nacht.

(geht in die Zelle).

Alfonso

(der lange auf die verschloßne Thür sah).

Gott geb' das Weitere. (ab).

Chor.

Viele Thaten zogen vorüber,
Vieles vernahm ich,
Nirgends schaut' ich des Wunders Pracht
Deutlich wie heute.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Der Chor.

Tiefer dunkelt der Abend,
Schwächer flimmert das Mondlicht.
Fliegen wir aus zum fröhlichen Jagen,
Streichelnd durch schwankender Zweige Gewölbe?
Oder erheben wir
Lautaufkreischenden, frommen Gesang nun,
Wie er der Brust uns,
Mächtig entquillt?

Harret in felsiger Wohnung,
Weilet in ernster Betrachtung,
In euch versunken, sucht der Erkenntniß,
Suchet des Lichts ewige Quelle.
Leise berathet
Weckt nicht der Jungfrau duftenden Schlaf.
Liebliches Kind du
Ruhe recht süß!

Unabsehbare Räume,
Nieerreichliche Tiefen,

Leicht durchdringt sie der Pfeil des Gedankens,
Schneller als der geflügelte Blitzstrahl.
Aber bewahret
Euch vor der doppelzackigen Schärfe,
In uns selbst, leicht
Bohrt sie sich ein.

Aus dem Innern
Kommet das Wagniß,
Kommt der Reiz der schlimmnsten Verführung.
Jedes Trugbild zeugt der Gedanke
Diese Verlockung fürcht ich vor Allem;
Darum wachet und
Rathet dem Freund.

Zweite Scene.

Leonardo. Blandine. Der Chor.

Leonardo

(oben auf dem Felsenvorsprung rechts).

Nun ist es wieder ruhig hier.
Ich bin allein im wunderbaren Kampfe
Wo der Gedanke mit Gedanken ringt,
Und stets ein neues Licht sich beut.
Wie das hinüber und herüber springt,
In dem Moment erwächst, zusammenfällt,
Mit seinem Nichts den Denker selbst beschämt,
Doch im Verderben neuen Samen streut,
Nach seinem Leben von Secunden. —

Scheint der rebellische Gedanke überwunden,
Von Willenskraft gelähmt,
So hebt er plötzlich die erstorbnen Flügel
Schießt in die Ferne fort
Und spottet jedem Zügel.

(geht auf dem Felsenpfad hinunter, in der Mitte der Bühne bleibt er stehen und wendet sich halb gegen die Thür der Zelle)

Du armes Kind auf solchem rauhen Lager!
Und dennoch süßer Schlaf? — So ist die Jugend,
Selbst übern Abgrund springt sie leichtgeschürzt,
Und ging Verderben auch auf ihrer Spur.
Schlaf nur. Denn nicht dem Busen der Natur
Entströmt der Quell, der dich gesundet,
Kein seltnes Kraut, vom Himmelsthau gewürzt,
Hat solcher Heilkraft Tugend;
Ich seh's, du bist zu tief verwundet;
Es krankt dein Herz,
Dich heilet nur Geduld
Und langer Schmerz.

(geht vor an die Klippe links)

Die Nacht nimmt überhand,
Die Thäler sind schon längst bedeckt,
Nur um die Gipfel schwimmt ein blasser Schein. —
So scheidet Alles sich im Tode ab,
Wach in uns selbst sind wir, — allein,
Und wachen um so schrecklicher vielleicht
Mit den Gespenstern, die das Ich erzeugt.

(dreht sich um)

Vergebens strebt
Mein Geist im alten Fluge,

An diese Waldesstelle bin ich vestgebannt,
An dieser Thüre klebt
Mein Blick, an morscher Bretterwand.
Mit Müh' nur widersteh ich diesem Zuge. —
Die glockenhelle Stimm' war mir nicht neu,
Sie tönte damals in dem Siegsgeschrei,
Ihr reiner Klang müßt' auch den Wilden rühren. —
Was denk ich nur? —
Wie kann ich mich
Nur selbst so ganz verlieren?

Chor.

Unsichtbar drohende,
Heimlich berückende Netze
Schlingt der Empfindungen
Trügliches Spiel.

Leonardo (für sich).

Und die Gesellschaft ist zum erstenmal
Mir heut zur Last.

(wendet sich gegen den Abgrund).

Blandine (öffnet die Thür).

Es ist so schwül in dieser kleinen Zelle,
Ein sonderbares Wesen weht um mich,
Als wär's ein Geist; es macht mir Qual.
Viel besser geh' ich in die Sternennacht,
Vielleicht erschaue ich ein flimmernd Licht im Thal,
Im Zelte wo mein Vater wacht.

(Blandine geht bis an die Klippe, Leonardo wendet sich rasch um).

Blandine.

O alle Heiligen des Himmels.

(will sich vor ihm niederwerfen).

Leonardo
(tritt bestürzt zurück, faßt sich aber schnell).

Was kömmt Euch an? — Ist Euch nicht wohl mein Fräulein?

Blandine.

Bist du ein Heiliger, herabgestiegen
Aus lichter Himmelswohnung zu den Menschen,
So wirf die Hülle ab, die dich verbirgt
Und zeig dich deiner Magd im reinen Glanze.

Leonardo.

Nun sprecht Ihr doch so sonderbare Dinge,
Der Bruder bin ich, der die Zelle Euch verlieh.

Blandine.

Nicht möglich! nein! — mich täuschen Worte nicht.
Zu tief hat sich dein Bild mir eingedrückt.
Jüngst sah ich dich im hellen Waffenlicht
Als heldenkühnen Sieger prangen.
Und dann so unbegreiflich schnell entrückt,
Kömmst du in schwarzer Kutte jetzt gegangen,
Wie sie der Siedler meist zu tragen pflegt.
O täusch mich nicht; es ist nicht recht.
Die frommen Märtyrer verließ ich,
Zu denen ich sonst gläubig flehte,
Zur unbefleckten Jungfrau selbst rief ich nur selten,
Zu Dir allein, dem heiligsten der Helden
Sprech ich in banger Nacht
Inbrünstige Gebete;
O trüg mich nicht durch diese dunkle Tracht,

Und lehre mich, dich ganz erkennen,
Daß ich den theueren Namen weiß zu nennen.

Leonardo.

Den Siedler Leonardo nennt man mich,
So kennt mich auch das Landvolk ringsumher.

Blandine.

Das Wunder bleibt. Entzieh dich nicht der Magd,
Die gläubig sich zu deinen Füßen drängt.

Chor.

Nimmer enthülle
Was wohl besser
Niemals geschah.

Leonardo (zum Chor).

Hier wär' die Täuschung Sünde, schwärzer als
Der Undank; wenn ich herzliches Vertrauen
Durch frevelhafte Lüge mir gewänne.
(zu Blandinen)
Nun hört mich liebes Fräulein, hört!
Ich bin ein sünd'ger Mensch und weiter nichts.

Blandine.

Besiegtet Ihr den Mohrenritter nicht?

Leonardo.

Ich selbst schlug ihn. Doch ging's natürlich zu.
Einst war ich Kriegsmann, trug die Kutt' zur Buß,
Doch gegen Heiden schien der Kampf erlaubt.
Ein Zufall schafft mir Waffen, ich entrann,
Um nicht erkannt zu werden, das ist Alles.

Blandine.

Das ist sehr schlimm — nein — gut, so wollt ich sagen.
Doch meinen Dank — Ihr habt ihn nicht erwartet,
Es galt der einen Jungfrau'en Ehre, kamt
Ihr nicht — für mich — ich werd es nie vergessen.
Und jetzt, (wendet sich ab) ich möchte weinen wenn — verzeiht,
Ich bin sehr thörigt — weiß nicht, was ich spreche.
In einem hellen Wunder sah ich mich.
Der Traum zerrann. — Ich will nun wieder gehen.

Leonardo (für sich).

Du gutes Kind! Nie möchten sich der Brust
Verlarvte Teufelsfratzen dir enthüllen.

Chor.

Leonardo!

Leonardo.

Verzeiht, daß ich so hart, unfreundlich gar,
Die sanfte Bitte Euch verweigerte.

Blandine.

Ich hätte sie wohl niemals thuen sollen.

Leonardo.

Bereu den Glauben nicht, den sie erzeugte.

Blandine.

Ihr müßt nun immer lächeln über mich,
Wenn es nicht ärger ist.

Leonardo.

Vermöchtest du, in meinem Herzen zu lesen,
Du fändest keine Spur davon.

Blandine.

So denkst du jetzt nicht schlimm? — Verachtest nicht
Das Mädchen, das so unbedachtsam kam.

Leonardo.

Blandine! — nein —. Nun schlafet süß und ruhig.
Verschmäht die arme Zelle nicht. Ich gehe.
Im nahen Felsen findet mich sogleich
Der Ruf, wenn deinen Schlummer Unfall stört.

Blandine.

Wie herzlich dank ich Euch. — Doch wahrlich es gebot die Heil'ge mir.

Leonardo.

Ich geh' nun würklich fort. In feuchter Höhl'
Durchwachte ich schon oft die lange Nacht. —
Doch still! Es tönen Schritte durch den Wald,
Es kömmt (eilt hinter den Felsen links).

Blandine.

Schlaft wohl. Man darf mich hier nicht treffen.
(ab in die Zelle).

Narr
(hinter der Scene, singt).

Ei Ei wie der Wind weht
Ei Ei wie der Hahn kräht
Unser Hanns hat Hosen an,
Und die sind blau.

Dritte Scene.

Der Narr. Der Chor.

Ein gutes Mädchen ist doch Blandine. — Wie sie so klein und hübsch war, auf meinen Knieen spielte und in die Händchen klatschte, wenn ich die Schellenkappe schüttelte. Das geht mir altem Kerl nah an das Herz. — Später ist sie freilich sehr vornehm geworden und rümpfte oft das Näschen bei meinen schlechten Witzen, doch schlagen ließ sie mich nie. — Aber weh that mir ihr Schelten, ich glaube ich hätte durch ihren Umgang ganz gesittet werden können. Ich merkte aber die Gefahr und zog mich weislich zurück. Durch was denn hätte sonst ich armer Mensch mein Brod bei den vornehmen Leuten verdienen können. — Doch jetzt so einfältig aufgeopfert! — Wenn nur der Graf mich nicht vermißte, ich hätte gute Lust, die Nacht auf ihrer Schwelle durchzuwachen. (Geht an die Thür der Zelle.) Hier ist es noch sicher:

(singt)

Schließ du dein Schloß wohl veste zu,
Halte dich still in guter Ruh.

Chor.

Störe nicht ihren freundlichen Schlummer.

Narr.

Ei seht doch. Da steht es nicht so schlimm. Sie selbst sind für Blandinchen nicht zu fürchten. Und doch sehen sie aus, als wenn sie jeden Frevler mit ihren krummen Schnäbeln zerfetzen würden.
Wie geht es Euch, ehrwürdige, versammelte Väter?

Chor.

Dämmerung neuer Zeiten beginnt
Und die Heiligen herrschen über die Erde.

Narr.

Es ist nicht ohne. Durch welche Mittel hätte ich, zum Beispiel, ein so hübsches Mädchen in meine Narrenklause zu zaubern vermocht, und doch:

(singt)

Ein altes Paar Ochsen,
Eine schwarzbraune Kuh,
Die giebt mir mein Vater,
Wenn ich heirathen thu.

Chor.

Spotte nicht. Denn es erreicht dich die Strafe des Spottes.

Narr.

Ganz recht. Ich überrechne: legt man das Fleischliche ab, so bleibt man schlank und die Wohlbeleibtheit fällt weg, auf welche erfahrene Damen wenig halten. An die Stelle der gemeinen Röthe tritt eine erhabene Blässe, man wird eine Art von ätherischem Knochen. — Aber der Geruch der Heiligkeit? — Er soll nicht angenehm seyn. — Was aber unsere wohlgeruchausströmenden Stutzer betrifft, so schmücken sie sich offenbar mit fremden Federn, oder vielmehr mit fremden Oelen. Denn so einer sollte verdammt schlechtes Oel geben. Ich sehe die Schale neigt sich auf euere Seite; ich verstehe:

(singt)

Taugts doch nicht und ist nicht recht
Daß meine Frau nicht leben kann,
Ohne Michel ihren Knecht.

Chor.

Das Erhabene bleibt den trüben Sinnen verschlossen,
Wälzt du dich in der Gemeinheit Schlamm.

Narr.

Seht mir nicht so vornehm drein,
Ich bin nicht zu bekehren.

Chor.

Welchen Gewinn könnt' es uns bringen
Solch ein Mitglied uns zu erwerben?

Narr.

Nur zu vielen. Ich wäre die rechte Hefe, durch welche euer Conventikel erst aufgehen würde wie ein Kirchweihkrapfen.

Chor.

Solchen profanen Gesellen
Bleibt stets die Lästerung.

Narr.

Nehmt Euch in Obacht.

(singt)

Wer Geld hat, der kann grob seyn,
Wer keins hat, der kanns auch seyn;
Das ist alles eins
Ob wir Geld haben oder keins.

Seht nur die Sache lieber ernsthaft an. Was ich bin, bin ich aus Principien, gleichsam das personifi-

cirte Nichtes. Ihr, Ihr sitzt in einsamer Felsenritze und schneidet für euch Gesichter. Bekehrt ihr Jemanden dadurch? — Aber durch mich würde der Unternehmungsgeist in euch fahren; euere verstockten Säfte würden durch meine Narrheit in Gährung gebracht werden; meine Rührigkeit würde eine Propaganda errichten, unsere Lehren der erstaunten Welt vorzupredigen.

Chor.

Predigen wolltest du, Narr?

Narr.

Als ob ich Dieses nicht vermöchte. Paßt auf: (näselnd) erwägt meine geliebten Brüder, die ihr an die Pritsche glaubt, ist nicht die Vernunft längst in dem Keime vergiftet, also eigentlich etwas höchst Unvernünftiges? — Hat nicht die schleichende Erbsünde alle unsere Sinne und Gedanken so eingenommen, daß wir gar nichts Anderes denken können, als was sie will! — Da wir nun auf keine Weise von ihr durch uns selbst loskommen können, so wäre es sehr unverständig, sich um sie zu bekümmern. Dagegen giebt es ein gänzliches Versinken in sich selbst, ein honigsüßes Vergessen aller Dinge. Gelehrte, Große und Eitle, was eben dasselbe ist, nennen es Narrheit, unsere geheime Brüderschaft aber weiß besser, daß es Weisheit sey. Schließlich vernehmet:

(singt)

In meinem stillen Kämmerlein

Sitzt eine Eule auf dem Span,
Und sieht mich traurig an.

Chor.

Wie ein Mühlrad dreht sich der Witz in dem Burschen,
Funken scheint es im Lichte der Sonne zu sprühen,
Dennoch ist es nur spurlos verrinnendes,
Flockiges Wasser.

Narr.

Nicht übel gesagt. Wetzt euere krummen Schnäbel und haltet mich erst, wenn ihr mich habt:

(singt)

Ich schweife leicht umher
Als wie ein Irrlicht durch die Sümpfe.

Wer mir nachfolgt, kann leicht stecken bleiben;

(singt)

Nun ich gehe, willst auch du
Eine Gattin wählen,
O! so kann ich dir hierzu
Meine Frau empfehlen. (ab).

Chor.

Friedliche Ruhe kehret zurück,
In euch versenkt euch.

Narr

(kommt schnell zurück).

Noch ein Räthsel. — Als die Narrheit zur Welt kam, und in der Wiege lächelte, war ihre Mutter, die Vernunft, sehr besorgt, weil die liebe Kleine so schwächlich schien. Deßhalb sah sie sich nach einem tüchtigen Pathen um, damit derselbe sie bei der Erzie-

hung unterstützt. Wer war dieser Pathe? Rathet einmal! — Ihr trefft es doch nicht — der erste Conventikel war es.

Haltet gute Wache, liebe Gevattern. (ab).

Chor.

Unstät schwanket der Mensch
Zwischen Gelüste und Vorsatz.
Scheint er auch nah der Bekehrung,
Von der Belehrung gerührt,
Und es bietet sich fleischliche Nahrung,
Strahlt ihm die Sünde im reizendsten Lichte.

Vierte Scene.

Leonardo. Blandine. Die Nachtigall. Der Chor.

Leonardo (tritt links auf).

So unverstellten, kindlich wahren Sinn
Im reinen, reizgeschmückten Leib,
So keuscher Mund und helles Aug,
Sah ich noch nie an einem Weib.
Sie ist so zart umwallt vom Hauch
Der Unschuld, die nicht trügt;
Dabei erfüllt von innigem Vertrauen,
Und doch so hellem Blick,
Als könnte sie in meine Seele schauen.
Mit Müh nur halt' ich mich zurück,
Verberge mich vor diesem Kinde,
Das sich mit allen Kräften an mich schmiegt.
(geht langsam vorwärts)

Auch diese Nacht, sie wird vorüberschreiten,
Bleibt spurlos wie der Frühlingsschnee.
Der Tag zersprengt des Zweifels Rinde,
Der Traum zerstäubt, und sein phantastisch Weh.

Die Nachtigall (im Gebüsch).

Schmeichelnde Klage,
Frühlingsstimme der Liebe,
Rührt sie dich nicht?
Banges, sehnsüchtiges Schmachten
Freut es dich nicht?
Kosende Laute
Flöten im Laube,
Tragen dich weiter auf
Langsam ziehenden, bebenden Schwingen melodischer Lüfte.

Leonardo.

Die Nachtigall erhebt ihr klagend Lied,
Die jedes Frühjahr im Gebüsche singt.

Nachtigall.

Träumende Rose,
Duftender Blumenstern,
Sanfterröthend in Liebe.
Birgst du dich schamhaft?
Wagst nicht den züchtigen Busen zu öffnen?
Fürchte nicht den Geliebten,
Nicht den lispelnden, fächelnden Westwind,
Neige ihm den glühenden Mund
Wenn er durch grünende, leise zitternde Blätter heranweht.

Chor.

Thörigt Geschwätze,

Ganz leichtfertige Sitten.
Träf' ich dich nur im verwirrten Gebüsche,
Wahrlich du hättest zum letzten georgelt.

Nachtigall.

Töne und Düfte,
Zeugt euch nicht Liebe?
Sprossende Kräfte,
Blüthentreibendes Weben,
Blätterumranktes, wunderbares Geheimniß,
In dem innersten Blumenkelch
Zartes Verständniß,
Schuf dich ein Zufall?
Ist es nicht zaghaft verlangende, süßhinsterbende Liebe?

Leonardo.

Wie singt das Vöglein heut so sonderbar,
Es bebt mein Herz bei seinem Flötenton,
Mir ist es, als vernähm' ich deutlich Worte.
Doch still! sie fängt schon wieder an.

Nachtigall.

Rieselnde, sprudelnde Brunnen,
Zärtlich rauschende Bäume,
Andacht athmende Düfte,
Ewig wandelnde Sterne,
Leuchtende Augen des Himmels,
Strahlen, Düfte und Töne,
Stimmet zusammen
Liebe zu preisen,
Liebe den alleserquickenden, niegetrübten Urquell des Lebens.

Chor.

Immerdar Liebe und nichts als Liebe,
Singt der unausstehliche Schwätzer,
Nie gedenkt er des Glaubens
Hochbegeisternder Kraft.

Leonardo.

Da sitzt die kleine Sängerin ganz vorne.

Nachtigall.

Sterben ist süß in der Liebe.
Schmachtend vergehen
In der Erhörung
Höchster Entzückung,
In dem All zu zerrinnen, das
Liebe erschuf,
Das sie mit treuen Armen umfängt.
In den hohen, schmetternden Tönen erlöschen!
Sterben ist selig in der allesbeglückenden, allesentzükkenden Liebe.

Leonardo.

O weh! was ist denn das? mein Vöglein fiel.
Es ist schon hin. Es starb im höchsten Sang.

Chor.

Mit dem weltlich schnödem Gesinge,
Das mir die geistliche Stille verdarb,
Wär's nun vorbei.

Leonardo.

Wahrhaftig mich betrübt des Sängers Tod,
Auf dessen Lieder ich so oft gelauscht;
Und gerade heute fand

Sein Lied in mir ein willig Echo.
Wie? — bin ich denn verwandelt? — Es umrauscht
Mich rings; sind's Worte, sind es Töne?
Ein neues Wunderland
Erschließt sich mir in reiner Schöne.

Chor.

Hüte dich Leonardo!
Mit der Gedanken gefährlichster Spitze
Treibst du ein Spiel.

Leonardo.

Laßt mich in Ruh! Mit mir allein
Muß ich nun fertig werden.

Chor.

Trügliche Listen,
Feingesponnene Fäden des Dämons;
Auch aus schmeichelnden Tönen,
Webt er dem Sünder ein Netz.

Leonardo
(betrachtet die todte Nachtigall).

Den Sänger hat der Liebe Weh getödtet.
Das Vöglein dürfte lieben. — Dürft ich's nicht?
Umfaß ich nicht mit geistiger Gewalt
Was sich in Lust und Schmerze regt?
Das ist der alte Satz; so pflegt
Ich sonst zu sprechen. —
Doch eben dieser Schöpfung Meisterstück,
In dem sie sich nach ihren Gründen, ihren Strahlenhöhen,
Bald gräßlich sich, in lichter Schönheit bald
Doch stets bedeutsam spiegelt; bleibet mir entrückt.

Und was den ersten Vater selbst entzückt,
Ich darf es nur von Ferne sehen.

(wendet sich nach dem Felsenpfad zu, und bleibt in der Mitte der Hütte stehen)

Wie sanft sie schläft! — so unschuldsvoll vertraut!
Mich däucht, ich hör' den linden Athem wehen,
Wie Frühlingshauch durch zarte Gräser spielt.
Bemoste Hütte die ich dich erbaut,
Du altes Brett, das ich zur Thüre nahm,
Welch süßen Engelreiz verbirgst du mir!
Kein Riegel schließt sie zu;
Ein Druck von meiner Hand, sie stünde offen. —
Ein bess'rer Hüter doch, die ernste Scham,
Hält dort die Wache, weist mich ab.
Blandine!
Wie klingt der Name lieb! — Von Reiz und Hoffen,
Die innigste Verschmelzung! — wie? — und hab'
Mit Gleichmuth ihn so oft gehört.
Ich fühl es wohl: was mich verrückt, zerstört, —
Ich möchte d'rum mein Leben lassen,
Dürft' ich die Spitze dieser Hand nur fassen.

(geht sehr langsam nach dem Felsenpfad, so daß er der Hütte ganz nahe kommt).

Chor.

Schweiget nicht länger,
Stimmet den Chor an,
Laßt die gewaltige,
Herzergreifende
Warnung ertönen.
Denn der Verrath

Wäre im Schweigen;
Darum stimmet den weitschallenden Chor an.

Blandine
(in der Hütte).

Leonardo! Leonardo! hilf!

Leonardo.

Sie ruft voll Angst, ich darf nicht zögern.
(klopft an die Thüre).
Blandine hörst du mich, ich bin dir nah.

Blandine
(kommt aus der Zelle).

Wie träumt ich nun! und du bist wirklich hier,
Und was mich so geängstigt, ist verschwunden?

Leonardo.

Gewiß ich hörte meinen Namen rufen,
Wie ihn die Furcht aus banger Brust erpreßt.

Blandine.

Ich war von einem argen Traum bedrängt.
Am Ufer stand ich, sah ins weite Meer hinaus,
Auf dem viel Segel in der Ferne zogen;
Da wallt es plötzlich auf, die Nacht bricht ein,
Der Brand verschwindet rings, ich bin allein
Am Felsenriff, um mich der wilden Wogen
Empörte Fluth; sie schwillt zu ungeheu'rer Größe;
Es hascht und langt nach mir, ein kalter Schwarm
Von tausend Stimmen braust um mich,
Da in der höchsten Noth faßt mich ein Arm,
Und hält mich stark im gräßlichen Getöse.
Es war der deine Leonardo!

Leonardo.

So träumtest du mein holdes Kind von mir?

Blandine.

Ich habe dich schon oft im Traum erblickt,
Und immer standet hülfreich Ihr mir bei,
Und sahet freundlich, — nicht so streng und finster.

Leonardo.

Nicht immer zeigt das Angesicht die Seele,
So wie die leise Well' den Abgrund deckt.

Blandine
(muthwillig).

Das ist recht schön. So wäret Ihr gewiß
Am gütigsten gesinnt, wenn Ihr versteint
Und trüb auf uns're alten Felsen blickt.

Leonardo.

Blandine! dürfte ich den Schleier heben,
Der dir verhüllt, was die Gedanken in
Verborgner Stätte sinnen.

Blandine.

Dürft nicht — sagt Ihr? — Was steht Euch denn
entgegen?

(Stimme hinter der Bühne, langsamer Psalmenton)

Tod den Sündern,
Tod den Verwegenen,
Die der Verdammniß
Willig sich geben.

Leonardo.

O Tod! — die Stimme kenne ich — Geliebte!

Verberge dich Blandine, fort!

(den Felsenpfad hinauf).

Blandine.

Lebt wohl!

(in die Zelle).

Fünfte Scene.

Der Eulenkönig. Leonardo. Der Chor.

Eulenkönig.

Seid mir gegrüßt, meine Brüder! möchtet ihr immer in Erkenntniß wachsen und zunehmen.

Chor.

Viele Nächte sind schon vergangen,
Seit dich kein Auge ersah,
Doch zur gelegensten Zeit kömmst du zurück,
Und wir lauschen auf deine weise Belehrung.

Eulenkönig.

Unsern geliebtesten Schüler, Leonardo, gedachte ich hier zu finden.

Chor.

Hin und her
Wogt er im Kreise,
Muthvoll ringend,
Stets sich bezwingend,
Unstät und bangend,
Zaghaft verlangend,
Treibt ihn das Herz

Jagt ihn der Seele
Wüthender Schmerz:

Eulenkönig.

Ei sieh doch, Leonardo? — ist sonst schon so weit in der Buße gediehen.

Chor.

In seiner Zelle
Weilt die Versuchung,
In des Weibes
Schimmernde Reize gekleidet.

Eulenkönig.

Ist das Alles? — da ist er wohl in der Hütte zu suchen?

Chor.

Nimmermehr!
Dürft er so Freches beginnen
Vor den Augen der Freunde.

Eulenkönig.

Warum nicht? meine Brüder! — Ihr seyd hier nicht ganz auf dem rechten Wege. Ihr hättet unserem Zögling rathen und ihn ermahnen sollen, geradezu die Thüre zu öffnen, denn in dem Anschauen solcher sündlichen Schönheit konnte er am geeignetsten seine Stärke prüfen.

Chor.

Und wenn er fiele im Kampfe?

Eulenkönig.

Nicht doch. Wenn einmal der Durchbruch begon-

nen hat, so giebt es gar keinen Kampf mehr, und Leonardo ist einer der Unsrigen geworden.

Chor.

Ist die Schwachheit des Menschen
Deiner trefflichen Weisheit verborgen?

Eulenkönig.

Gesetzt auch Leonardo beginge etwas aus Schwachheit, was man nicht ganz billigen kann, so würde immer nur das Fleisch sündigen und nicht der Geist. Wer aber einmal bereits im Geiste lebt, ist eigentlich ganz abgesondert von dem Fleische und braucht sich um die Handlungen desselben nicht mehr zu kümmern. Daher kann auch ein solcher Erweckter eigentlich gar nicht mehr sündigen.

Chor.

Tiefsinniger Unterscheidung
Feindurchschneidende Schärfe,
Und wie Schuppen
Fällt mir die Deck von den Augen.

Eulenkönig.

Wer so in selbstzufriedner Beschränktheit fortlebt, ist dem Verderben am nächsten; denn der Geist wird nicht wach in ihm. Die Gelegenheit aber, bisweilen zu sündigen, ist für den Heiligen äusserst vortheilhaft, indem sie dieser Welt alle Selbstständigkeit nimmt. Die Sünde könnte nur dann auf den Geist übergehen, wenn er eine Begierde nach ihr empfände. Wenn aber diese Sehnsucht weltlich gestillt ist, so hört sie auf, den Geist zu beunruhigen, der sich dadurch seiner Voll-

kommenheit nähert. Merkt es euch: die größten Sünder müssen uns immer die liebsten seyn, denn sie stehen uns am nächsten.

Chor.

Sanft schläft das Mädchen
In dem Schleier kindlicher Unschuld.

Eulenkönig.

Unschuld hat gar keinen Werth, wenn man nicht vorher die Sünde kennen gelernt hat. Außerdem ist sie nur ein Werk des Zufalls.

Chor.

Trauern würde ich
Wenn sie ein Unfall beträfe.

Eulenkönig.

Sollen denn die Kinder dieser Welt den innerlich Erleuchteten gleichgeachtet und gehalten werden? — Schon die Berührung mit einem Heiligen würde Alles ausgleichen, was das Mägdlein sonst verlieren dürfte.

Chor.

Nach dem Scheine
Urtheilt der Menschen
Wankelmüthiges Volk.
Denn deine tiefe Belehrung
Ist ihm verschlossen.

Eulenkönig.

Allerdings würde ich meinem theuersten Schüler nicht rathen, irgend ein Aergerniß zu begehen. Hier jedoch ist er in der Mitte der Seinigen.

Chor.

Durch die Felsen nahet der Schall
Schnellbeflügelter Schritte.

Eulenkönig.

Seid stille Brüder, laßt mich allein sprechen.

Leonardo
(tritt mit Heftigkeit auf).

Nicht länger trag' ich mehr die Last des Lebens,
Mit dem Verhängniß ringe ich vergebens,
Der hohe Geist erliegt empörtem Blut.
Es sinnt auf Pläne, die ich tief verachte,
Hin ist Verstand,
Es starb der edle Muth,
Daß ich nach ihrer Hand,
Nach ihrem Blick
Als wie ein lieber siecher Knabe schmachte,
Verdammtes, unvernünftiges Geschick.
Zu deinem Spiel will ich nicht länger dienen,
Des Zweifels Ende ist erschienen.
Verlorner Wurf!
Bin ich ein Sohn des Lichts?
Gehör' der Finsterniß ich an? —
Was kümmerts mich.
Der Abgrund öffnet seine Felsenarme,
Ein rascher Sprung trägt mich in's Reich des Nichts.
(geht rasch auf die Klippe links zu).

Eulenkönig
(hält ihn von hinten).

Nicht so schnell, mein Bruder, nicht so unbedacht.

sam! Ein solcher Schritt läßt sich nicht leicht ungeschehen machen.

Leonardo.

Laß mich! O wenn du wüßtest, was mich treibt.

Eulenkönig.

Ich weiß es. Manches vernehme ich, wenn ich auch nicht gesehen werde. Ueberdieß lese ich in deiner Seele; Du bist auf einem falschen Wege.

Leonardo.

Das mag wohl seyn.

Eulenkönig.

Du warst sogar im Begriff, Unrecht zu thun.

Leonardo.

Ich war es.

Eulenkönig.

Du verstehst mich noch nicht. Du warst im Begriff, eine Gelegenheit zur Läuterung des Geistes vorübergehen zu lassen; so eine geschickt gefügte, ich möchte sagen, wunderbare, die sich nicht leicht wiederfindet.

Leonardo.

Wie das? fürwahr! ich faß nicht deine Worte.

Eulenkönig.

Wenn das Fleisch sündigt, so verdirbt es sich. Wenn es aber verdorben ist, so bleibt der Geist allein Herr in dem Menschen. Nicht wahr, du liebst Blandinen?

Leonardo.

Kaum läugn' ich es.

Eulenkönig.

Warum liebst du sie? — Weil ihre Reize großen-

theils noch mit dem Schleier des Geheimnisses verhüllt sind. So kommen sie dir in der Phantasie ganz besonders vor, während sie doch in der Nähe besehen, gewiß denen anderer Frauen gleichen. Dadurch kömmt nun dein Geist in Verirrung und dein eigentliches Selbst leidet. Eine entschloßne Handlung würde dich aber aufklären und dadurch dich dir selbst zurückgeben.

Leonardo.

Des Menschen bester Theil, der veste Wille,
Der sollt gemeiner Schwäche unterliegen?

Eulenkönig.

Gemein paßt nicht recht. Blandine ist ein gar reizendes Mädchen und auch der Klügste würde sich glücklich schätzen, wenn sie sich so willig auf seinem Lager bettete.

Leonardo.

Sie kam im Glauben an den Heiligen,
Die reine Seele sah nicht die Gefahr.

Eulenkönig.

Vertrauen auf dich hat sie ganz gewiß gehegt, und eine Gefahr nicht gefürchtet, die ihr eben nicht furchtbar erschien.

Leonardo.

Mich selbst magst tadeln du, doch spotte nicht.

Eulenkönig.

Wie das glüht, wenn man verliebt ist. Auch tadle ich nur das, was du nicht thust, nicht das, was du thun wolltest.

Leonardo.

Es gilt mein Wort, des Mannes Vorsatz gilt's;
Erwünschter scheint der Tod, als den zu brechen.

Eulenkönig.

Ei sieh doch! die Welt wird täglich des Alten mehr überdrüßig: das Neue herrscht. Und dich sollte ein Wort für immer binden, das du dir in toller Laune einmal selbst gabst?

Leonardo.

Und wenn ich wollt', fast schäm' ich mich's zu sagen,
Betrachtend würde sie
Den Frechen von sich stoßen,
Der so die edle Treue bricht.

Eulenkönig.

Sage mir doch, hat dich Blandine von deinem Ritterzuge her wiedererkannt?

Leonardo.

Es ist so.

Eulenkönig.

Wie kam sie nun auf den Gedanken, nach deiner Zelle zu wallfahrten?

Leonardo.

Die heilige Rosalie, so spricht sie, gebot es ihr.

Eulenkönig.

Recht gut ausgedacht von dem erfinderischen Mädchen. Sie ist so klug als sie hübsch ist. Wie hätte sie außerdem den finstern Grafen dahin gebracht, daß er sie ihrem Ritter nachziehen ließ, der ihr den Dank

verschmähte, und dafür jetzt Tag und Nacht ihr im Herzen liegt.

Leonardo.

Versucher weich' von mir, denn ehrt ich nicht
Das Alter auch in dir, so spräch ich anders.

Eulenkönig.

Von dem niedlichsten Mädchen sich so heiß geliebt zu wissen, ist recht schlimm. Mich dauert das arme Ding, wenn es auf deinem Lager, das gerade nicht das weichste ist, die ganze lange Frühlingsnacht einsam zugebracht hat und dann der Tag kömmt mit seinem Spott und Alles vorbei ist.

Leonardo.

Mit seinem Spott? —

Eulenkönig.

Er wird manches Thränchen sehen wegen der vergeblichen, recht mädchenhaft klug ausersonnenen List. Dann kömmt höhnischer Zorn und Spott über den großen Mann, der nicht verstehen wollte, was so klar am Tage lag.

Leonardo.

Den zarten Schlaf zu stören, wagt ich nicht.

Eulenkönig.

Welche empfindsame, unnöthige Raubsucht! Da das Dirnchen den ganzen lieben langen Tag an dich nur denkt, so träumt sie auch von dir. Willst du dich überzeugen?

(streckt die Hand nach der Hütte aus, die Thüre öffnet sich von selbst; das Innere ist von einer kleinen Lampe erhellt, die vor

einem Heiligenbild brennt; Blandine unruhig träumend auf dem Lager).

Leonardo.

Ha!

Eulenkönig.

Siehst du, wie der Schlaf und ein verliebter Traum das Roth ihr in die Wangen treibt?

Blandine (träumend).

Du küßt mich gar zu heftig, Leonardo!

Eulenkönig.

Ei sieh doch, wie naiv!

Blandine.

Nein! nein! Du darfst nicht wieder fort, du sollst
Nun immer bei mir bleiben.

Leonardo.

O alle Heiligen des Himmels steht mir bei,
Ich wollt ich könnte gläubig zu euch beten.

Blandine.

Nun ruht dein liebes Haupt an meiner Brust.

Eulenkönig.

Laß es dort liegen, wenn du weise bist. (ab).

Leonardo.

Kaum weiß ich, was ich sinne, was ich thue.
Unendlich süße hingegoß'ne Reize!

Blandine.

So zärtlich hab' ich dich noch nie gesehen.

Leonardo.

Nur in der schnellsten Flucht ist noch die Rettung.

(eilt nach dem Felsenpfad zu, wie er ganz in der Nähe der Hütte ist, spricht Blandine).

Blandine.

Du fliehest mich? Geliebter!

Leonardo

(steht einen Augenblick unentschlossen).

Und sey es auch der Tod, ich kann's nicht ändern.

(geht in die Thür der Hütte, die sich von selbst schließt).

Sechste Scene.

Der Chor.

Nacht bedeckte einstmals das All,
Mit ihren Schwingen, schwärzer als der Fittich des Raben.
Nacht war Alles, lautlos beruhigt.
Erde und Himmel zerflossen im Dunkel.
Von der finsteren Höhe erglänzte kein flimmernder Stern,
Und es tanzte kein Irrlicht über die Meere.
Friede war da,
Jeglicher Dinge innig harmonisches Bündniß;
Denn es bedrohte nicht der Gedanke die Wurzeln des Lebens.
Doch es rang sich der Tag
Aus dem Schooße der unglückgebärenden Mutter.

Weisheit nennen nur Thoren das Licht,
Wie es mit bübischer Frechheit Alles betastet und prüfet,

Und mit der kritischen Forschung sich brüstet,
Gleißnerisch täuschend, sinnebethörend,
Zweifel erweckend, die es wohl nimmer zu lösen vermag.
Ja es verblendet buntfarbig strahlend der Besten
Geistiges Aug',
Die in dem Schatten des Glaubens behaglich sich bergen.
Nimmer erlabt sich die seufzende Creatur an dem Frieden,
Bis die freundliche Nacht
Ueber die weiten Thäler der Erde sich lagert.

Thauige, milde Erquickung!
In dem Laube erfrischender, flüsternder Nachthauch!
Wehest du nicht
Durch die glühenden, sonnenversengten Gefilde?
Und dein gewürziger Athem löset die Glieder,
Bringet die Ruhe.
Dann umfasset der Schlaf
Alle die lichtgeblendeten, müden Geschöpfe.
Und es erwachen der Träume Gebilde,
Ungebunden in herrlicher Freiheit;
Mit der kühnschaffenden Kraft
Bieten sie langen Hoffens, verwegner Sehnsucht Erfüllung.

Zartes Geheimniß der Liebe,
Alles Daseyns wunderbares Beginnen!
Birgt es sich nicht
In den züchtigen Schleier der reizenden Dämm'rung?
Auch die erröthende Blüthe neiget sich willig
Zu dem Geliebten.

Kühner wird die zaghafte Scham.
Worte wagt das ahndungsvolle Verlangen.
Liebequellender Born der Erhörung,
Süßhinsterbendes, schmachtend Ermatten!
Wer nur gewähret es, als
Freudenspendende, allesbeglückende Nacht du?

Siebente Scene.

Leonardo. Blandine. Der Chor.

Leonardo

(heftig aus der Hütte nach der Klippe gehend).

Brecht ein ihr alten Felsen, stürzt zusammen
Und decket mich in meiner Schmach.

Blandine (eilt ihm nach).

Um Gotteswillen halt! mein Leonardo!
Du darfst dich jetzt mir nicht entreissen; nein!

Leonardo.

Laß mich, du armes Kind, das ich verführte.

Blandine.

Gehör ich dir doch ganz; — ich laß dich nicht,
Vergebens stößt du mich zurück.

Leonardo.

Verdammniß hat die Fessel jetzt gelößt,
Und das Verderben schreitet weiter.

Blandine.

Sprich nicht so wild; sey wieder freundlich, gut.

Leonardo.

Die Ehr' entwich, und ich bin mir verloren.

Blandine.

Geliebter! nein! — ich bin allein nur schuldig.

Leonardo.

Ein Mann betrog das unerfahrne Mädchen,
Das sich mit gläub'ger Seele ihm vertraute.

Blandine.

O wüßtest du wie gut mein Vater ist,
Wie zärtlich er mich liebt; — er segnet uns
Und heiligt unser Bündniß durch sein Wort.

Leonardo.

Auch ihn betrog ich, täuscht' sein graues Haar
Mit dem erlog'nen Heil'genschein.

Blandine.

Ich sage ihm, welch' hohen Muth du hegst,
Den weitberühmten Krieger nimmt er sich
Zum Sohne gern.

Leonardo.

Meinst du, daß er den Heuchler achten wird?

Blandine.

Daß dich die Lieb bezwang zu mir, die ihm
So theuer ist; gewiß er tadelt's nicht.

Leonardo.

Belüg dich nicht. Zu der Versöhnung giebt's
Nur einen Weg, und dieser heißt der Tod.

Blandine.

Könnt' ich für dich nur sterben, thät ich's gern.

Leonardo.

Du gute, fromme, heißgeliebte Seele.

(umarmt sie).

Blandine.

Ich gab mich dir ja selbst aus vollem Herzen.

Leonardo.

Und dennoch! eben dich verdarb ich rettungslos.

Blandine.

Warum umfaßt du mich so wild, und blickst
So fürchterlich? — Mich schreckt dein starres Aug?

Leonardo.

Fühlst du, wie unter uns der Felsgrund schwankt?

Blandine.

Besinne dich. Es wehet Morgenluft.

Leonardo

(oben auf der Klippe).

Siehst du den Gluthstrom, der sich dort ergießt.

Blandine.

Nicht doch. Es meldet sich das junge Licht.

Leonardo (umfaßt sie).

Du könntest sterben, sagst du, wolltest es?

Blandine.

Für dich, bei der gebenedeiten Jungfrau!

(langgezogner Hörnerschall von unten).

Blandine.

Jetzt wird wohl Alles gut. Es ruft der Tag.

Leonardo.

Der Tag? — (stößt sie in den Abgrund) Gott sey dir gnädig!

Blandine.

Leonardo!

Eulenkönig
(erscheint oben auf der Spitze des Felsens über der Hütte).

Das ist mein lieber Sohn,
An dem ich Wohlgefallen habe.
(verschwindet in einer Flamme).

Leonardo
(blickt eine zeitlang starr hinauf, dann verhüllt er das Haupt und eilt durch die Felsen ab).

Chor.

Wehe!
Wahnsinn ergreift ihn!
Wehe! Wehe! Wehe!

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Die Hütte des Einsiedlers ist verfallen; sonst ist Alles wie im ersten Akt).

Chor.

Scheint dir beneidungswerth,
Wenn des Verstandes kühngerüstete Schwingen
Himmelan tragen?
Oben in lüftigen Räumen,
Wüthet der Sturm,
Schmettern aus finstererregtem Gewölke
Zuckende Blitze.
In dem wilden Streite dämonischer Kräfte
Unterliegt das verlaßne Geschöpf
Und aus der Höh
Stürzt es im bangen Schwindel herab.

Unten im neblichen Thal
Bleibe man weislich, schlummernd in friedlicher Ruhe.
In der Zerknirschung
Jeglichem Streben entsagend,
Und den Stolz
Dieses keck sich brüstenden, nichtigen Willens

Gänzlich verläugnend,
Lebt der Gerechte vor dem Dämon gesichert,
Vor dem grimmigen Neid des Geschicks
Immer bewahret,
Durch der eignen Erniedrigung Klugheit.

Leonardo

(geht ohne den Chor zu beachten, rasch über die Bühne. Er stützt sich auf einen jungen Baumstamm; das Haar hängt ihm wild über das Gesicht; Schultern, Arme und Füße sind entblößt, der Leib ist mit den Resten der Kutte verhüllt).

Chor.

Büßend hat sich Leonardo erhoben.
Und das Beste hat er erreicht,
Was von den Freunden ihn schied,
Zwang er beharrlich.
Wie sein erhabenes Vorbild,
Nebucadnezar,
Starb er dem Menschlichen hin,
Stieg herab zu dem frommergebnen Thiere,
Welches bewußtlos
Jedem Schicksal sich fügt,
Bis es der allgemeinen Vernichtung anheimfällt.

Wahrlich das Endziel des Lebens ist die Vernichtung,
Ist das allesverschlingende Nichts!
Mit der faulenden Frucht,
Endigt die Blüthe.
Jedes gepriesene Wachsthum
Ist nur ein langsamer,

Unausbleiblicher Tod.
Stillgefaßt harret der Weise seiner Bestimmung,
Doch die Sünde
Führet noch schneller zum Ziel,
Denn sie beschleunigt des Daseyns rasche Vernichtung.

Zweite Scene.

Zwei Jäger. Der Narr. Jagdgefolge. Der Chor.

Erster Jäger

(tritt mit dem Jagdgefolge auf).

Nur hieher Leute! hier ist freier Platz.
Behutsam tragt die Körbe mit den Flaschen,
Das Uebrige verträgt schon einen Puff. —
Den Teppich breitet auf dem Rasen aus. —
Nun sucht mir einen Quell, den Wein zu kühlen,
Damit er besser mundet. Der Pandulf
Ist in der Fremde euch gar sehr verwöhnt,
Spricht von Liebfrauenmilch und Nierensteiner
Als ob der edle Xeres, Alikant'
Und dunkelaügiger Tinto Wasser wäre.
Doch heut' wird's anders gehen. Der Tag war heiß,
Und uns're Herrn, die jagten munter durch
Den Wald. — Das Zelt herbei! — die Stangen bohrt
Nur tüchtig in den Grund. Der Purpursammt
Muß prächtig durch das grüne Laubdach schimmern.

(das Gefolge vollzieht diese Anordnungen. Der zweite Jäger tritt mit dem Narren auf).

Narr

(mit einer Flasche in der Hand, singt).

Was helfen mir tausend Ducaten
Wenn sie vertrunken sind.

Zweiter Jäger.

Wie? singst du wieder Narr? seit manchem Jahr
Vernahmen wir doch keinen Laut von dir.

Narr.

Wohl wahr. Seitdem ich aber durch den Wald hinschreite, ist eine auffallende Begeisterung über mich gekommen.

Erster Jäger.

Doch war es mir ein Surrogat des Witzes.
Siehst du die Flasche nicht, die ihn begeistert.

Narr.

Wohl wahr! Einst nannte man mich einen lästigen Narren. Ueber die ganze Welt konnte ich treffliche Späße machen. Als aber der heilige Satan mein niedliches Blandinchen entführte, hat mir die Traurigkeit den Hals so ausgetrocknet, daß ich ihn beständig anfeuchten muß.

Zweiter Jäger.

Das Trinken paßt nur schlecht für deinen Stand.

Narr.

Außerdem würde ich meinem Amt nur schlecht vorstehen.

Erster Jäger.

Warum das?

Narr.

Weil ich sonst, seitdem du bei uns bist, nicht mehr der größte Narr von Allen zu seyn vermöchte.

Erster Jäger.

Ein ausgetrocknet schaler Witz.

Narr.

Was ist denn das? — Auf eben dieser Stelle
Verlor der Herr sein langbetrauert Kind.
Da habt ihr eine schöne Suppe eingebrockt.

Erster Jäger.

Wahr muß das seyn. Dort steht die Hütte noch,
Zerfallen, morsch, von Moder überzogen,
Von der ein Jeder viel zu singen weiß,
Der mit der Zitter Nachts zum Liebchen schleicht.

Zweiter Jäger.

Dem guten Herrn erregt es neuen Schmerz.

Narr.

Spannt nur das Zelt so aus, daß es die Hütte verdeckt, dann erkennt er wohl die Stelle nicht mehr.

Erster Jäger.

Ganz recht. — Was mag die Hütte wohl verbergen?

Zweiter Jäger.

Schon ausgespürt. Als wir am andern Tag
Im ganzen Wald nach unser'm Fräulein streiften,
Da fanden wir in dieser schlechten Zell'
Von Stahl und Gold den reichsten Harnisch, traun!
Wie ihn der erste Ritter im Turniere trägt.

Erster Jäger.

Sonst kamet ihr auf keine Färthe weiter?

Zweiter Jäger.

Die Rüstung wurd erkannt.

Erster Jäger.

Wahrhaftig?

Zweiter Jäger.

Ein Ritter trug sie, der nur kurz zuvor
Den tapfern Mohren Zegri überwand.

Erster Jäger.

Wer war er? — sagt, wo kam er hin?

Zweiter Jäger.

Ganz spurlos wie das Fräulein war er weg.

Erster Jäger.

Wär ich nur damals schon bei euch gewesen.
Ich hätte jede Kluft durchsucht. Nun Pedro,
Guillermo! frisch voran! Wir jagen nach
Durch jene Felsenschlucht. Vielleicht gelingt's
Ein edles Wild zu fah'n.

(ab nach dem Felsenpfad rechts).

Zweiter Jäger.

So ist die Jugend; nur vertrauensvoll
Auf sich, recht übermüthig keck, und meint's
Weit besser als die Alten stets zu machen.

Narr

(trinkt dem zweiten Jäger zu, singt).

Aus diesem blauen Krueg
Da kannst der trinke gnueg.

Da genge siebzehn Seidle ney
Und das war gnueg.

Zweiter Jäger.

Ich geh' nun unser'm Herrn entgegen
Und überlaß dich deinen nassen Studien.

Narr.

So geh du mürrischer Gesell.

(singt)

Der Papst lebt herrlich in der Welt,
Es fehlt ihm nicht an Ablaßgeld,
Auch trinkt er täglich seinen Wein,
Ich möchte wohl der Papst auch seyn.

Da bin ich nun allein mit meinen Trostsprüchen. Was nun für eine Masse von Weisheit und gründlicher Erbauung in den Trinkliedern verborgen liegt! Sie sind die wahren Genre-Bilder der Cultur.

(singt)

Das lange Lied, das lange Lied
Von dem versoffnen Pfannenschmied,
Und wer das lange Lied nicht kann,
Der fang es wieder von vorne an.
Das lange Lied, — und so weiter sage ich.

Dieses schöne Lied geht einen gemessenen, gravitätischen Schritt als wie ein dickbäuchiger Rathsherr. Ueberdieß hat es keinen Anfang und kein Ende, so daß es ein wahres Bild der Ewigkeit ist.

(singt)

Warum daß ich so schöne bin,
Das will ich dir wohl sagen,

Ich eß weiß Brod, trink kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne.

Fläschlein, ich liebe dich so sehr, daß ich Verse auf dich machen könnte, zum Beispiel:

Ade herzliebste Fräulein Kanne,
Lieb Jungfer Flasche nun Ade!
Und muß ich jetzundt auch von danne,
Denk' wohl, daß ich euch wiederseh.

Das ist doch gewiß höchst rührend.

Chor.

Thörigter scheinst du uns als ehedem.

Narr.

Ei seht nur die alten Gevattern. Ihr könntet die beste Auskunft geben, was aus euerem saubern Zögling geworden ist.

Chor.

Dringe nicht in das Geheimniß der Heiligen.

Narr.

Sicherlich wißt ihr sein Versteck.

Chor.

Eu'ren profanen Augen ist er auf immer entrückt.

Narr.

Da müßte ihn der Satan geholt haben.

Chor.

Lästere nicht.

Narr.

Könnte ich euch nur bei den langen Ohren fassen, ihr solltet mir schon reden.

Chor.

Spott erregt der vergebliche Zorn.

Narr.

Es müßte gar keine Polizei mehr geben, wenn ich euch nicht provisorisch in eine schlimme Sache zu verwickeln wüßte.

(zornig ab).

Chor.

Windige Drohung!
Dieses Schreckniß der Bösen
Trifft nicht die fromme Gemeinde.

Dritte Scene.

Blandine. Der Knabe. Alfonso. Pandulfo. Ein Sänger. Der Narr. Der Chor.

Blandine

(in weißer Kleidung, den Knaben an der Hand, tritt hinter dem Felsen links auf).

Knabe.

Weiter kann ich nun nicht mehr gehen, Mutter!

Blandine.

Nur ein Paar Schritte noch, Leonardin.

Knabe.

Was gehst du auch so immer fort, siehe! da ist eine Bank, wo wir ruhen können.

Blandine.

Auch ich bin müde; — sehr — die Luft! — das Licht! Mir schwindelt es.

(setzt sich auf die Felsenbank und bleibt die ganze Scene über schlafend, der Knabe zu ihren Füßen).

Chor.

Menschliche Tritte vernehm' ich
Immer brachten sie Unheil.
Darum verbergt euch!

(Alfonso und Pandulfo mit Gefolge treten links auf).

Alfonso.

Wie ich den Wald durchmeß, die Höhen schau,
Wo ich mein frommes Kind verlor, so ist's
Als müßte eben ich sie wiederfinden. —
Ein leeres Nichts. — Die Wunde bricht nur auf,
Der alte Schmerz erwacht mit neuer Kraft,
Und was ich liebte bleibt verloren, — todt.

Pandulfo.

Nicht so, mein theu'rer Freund! — Nicht Trost sprech ich;
Doch harte Leiden müssen erst den Mann
Erproben, daß er zur Klarheit gelange.

Alfonso.

Trug je ein Mensch so vieles Leid als ich?

Pandulfo.

So denkt ein Jeder, den ein Unglück traf,
Doch wenn er erst dem Andern sich vergleicht,
So mildert sich das eigne Weh.

Alfonso.

So gute, fromme Tochter! — ohne Spur!

Pandulfo.

Und doch. — Vernimm das Schreckliche, was ich
Mit eignen Augen seh.

Alfonso.

Erzähle mir dein Abenteuer; denn es
Zerstreut, vermag es nicht zu lindern.

Pandulfo.

Ungläubig wirst Unglaubliches du hören.

Alfonso.

Nehmt Platz ihr Herren.

Narr.

Es ist doch schön, wenn man ein Tourist ist. Mir glaubt man meine trefflichsten Reisenovellen nicht, obgleich ich sie selbst gemacht habe.

Pandulfo.

Als ich nach mancher Fahrt Neapolis
Verließ mit seiner reizerfüllten Bucht,
Die stets die laue Welle lieblich küßt;
Und seinem dampfumwallten Feuerberge,
Da ward von mir das alte Rom besucht.
Das heit're Barcelon gleicht nur dem Zwerge,
Wenn du die Größe gegen jenes mißt.
Und dennoch ward von einem Mann erregt
Die große Stadt. Als wie vom Sturm bewegt,
Ergoß das Volk sich durch die breiten Gassen,
Und folgt dem heil'gen Bruder auf dem Fuß,
Der Tempel kann die Menge nicht mehr fassen,
Die ihn umringt. Denn solche harte Buß,
So ausgesuchte, sonderbare Ding,
Und ein so kraftdurchglühtes, brünst'ges Flehen,
Das hatte man vordem noch nie gesehen.
Drum küßte man die Spuren wo er ging,

Man drängt sich, seine Kutte zu berühren,
Und wer davon ein Wunder wollte spüren,
Der schrie es durch die Straßen glaubig aus;
Bis zu der Christen Oberhirten selbst
Die Kunde drang. Der unerhörete Applaus
Schien ihm bedenklich; vor den hohen Stuhl
Berief er schnell den Mönch, von seinem Leben
Und tollem Thun ihm Rechenschaft zu geben.
Viel Herrn und Priester standen ringsumher,
Als jener kam, ein Mann von hohem Gange,
Von adlerkühnem Blick und bleicher Wange,
Da bat er um geheime Beicht; und mild
Gewährt der heil'ge Vater sie. Was er
Da sprach blieb unbekannt, und was er bat.
Doch wie man wieder in die Halle trat,
Da lag der Mönch am Boden ausgestreckt,
Verhüllten Haupts, ein grauenhaftes Bild;
Jedoch des heil'gen Vaters Angesichte
Erglänzte wie des Engels im Gerichte.
Mit einer Stimm, die euch die Todten weckt,
Die uns das Mark gefrieren macht, sprach
Sein Mund das Wort: wenn Menschen fehlen, mag
Des Fehles Buße menschlich seyn, im Schoß
Der Kirche soll er leicht die Gnade finden,
Durch Reu gereinigt von den schlimmsten Sünden.
Doch wer hoch über das gemeine Loos
Sich stolz erhob, den Heiligen sich näh'rte
Und dann sich nicht der frechen Lust erwehrte,
Der muß als Märtyrer die Buße thun. —

Hör auf ein Mensch zu seyn; durch nichts mehr zeig
Daß du es einstmals warst; verstumm fortan,
Des Waldes grimmen Thieren stell dich gleich,
Und auch dem Niedrigsten sey unterthan;
Bis dir die Unschuld selbst Erlösung predigt,
Dann sey von mir der Sünde auch erledigt.

Alfonso.

Entsetzlich!

Narr.

Das mag ein sauberer Heiliger gewesen seyn; gewiß ein Herr Confrater des unsrigen.

Pandulfo.

Wie wir im bleichen Schrecken lautlos standen,
Kroch jener auf dem Marmorboden fort,
Schob sich die Trepp hinab, von Ort zu Ort
Durch die ergeb'ne Demuth uns verkündend,
Wie das Gebot ihm heilig sey und bindend.

Alfonso.

Und dann?

Pandulfo.

Er mußte bald die Stadt verlassen haben,
Man sah ihn nirgends mehr.

Alfonso.

Ein Heil'ger, sagst du, wäre es wohl möglich?

Pandulfo.

Denk nicht daran. Giebt's doch der Heiligen
Und Sünder viel auf uns'rer schönen Erde.

Alfonso.

Nur Thorheit war's. Doch im Versinken faßt

Der Schwimmer nach dem Dorn, der ihm die Hand
Mit schlimmer Wund' zerfleischt.

Pandulfo.

Francisco komm, sing uns ein munt'res Lied.

Sänger
(tritt aus dem Gefolge).

Zu Eu'rem Dienste Herr.

Alfonso.

Wer ist der Sänger?

Pandulfo.

Ein heit'rer Bursch voll Lieder und Gesang,
Den ich aus fernem Teutschland mit mir nahm.

Alfonso.

So gebt ein Lied aus jenem nord'schen Land,
Dess' saure Weine mein Pandulfo preist.

Sänger.

So singe ich ein Lied vom Vater Rhein.

Pandulfo.

Beginne nur.

Sänger.

Stand ich auf hohem Berge,
Sah in den tiefen Rhein,
Sah ich viel Schifflein schweben,
Viel Ritter saßen drein.
Der jüngste von den Rittern
Hob auf sein römisch Glas,
Thät mir damit zuwinken:
Feinslieb ich bring dir das!

Pandulfo.

Halt ein. Des Grafen Stirne ist umwölkt.

Alfonso.

Schwermüthig Volk, nennt das ein heit'res Lied,
Das von zerstörter Liebe spricht, und mit
Dem Trauertone mir das Herz beengt.

Sänger.

Vielleicht gefällt die alte Mähr vom König,
Den von der Jagdlust wir den Finkler nennen.

Pandulfo.

Laß uns sie hören.

Sänger.

Süße, leise Liebesklänge
Sind im nahen Forst erwacht,
Mit dem Duft der Lindenblüthen
Ziehen sie um Mitternacht,
Ziehen durch die alten Bäume,
Durch das Gitter selbst hinein,
Weben sich in leichte Träume
Meines holden Fräuleins ein.

Deckt der milde Schlaf dich zu
Träumst du von dem trauten Lieben,
Durch des Königs finst'ren Zorn
In die Ferne ausgetrieben?
Süße Maid so zage nicht,
Liebe läßt ihn Alles wagen,
Könnt er denn das Leben tragen
Ohne deiner Augen Licht?

Liebe thront in Waldesgarten
Hält den freudenreichen Hof,
Wo die klaren Quellen rauschen,
Wo im grünen Laubgewölb
Nachtigallen Lieder tauschen.
Lockt's dich nicht zu ihnen hin?
Wie sie rufen, wie sie warten
Auf die schöne Königin!

Bange Seufzer, heiße Thränen!
Und ein übermächtig Sehnen,
Kämpft in ihrer jungen Brust
Und die zarte Liebe ringet
Siegreich mit der holden Scham.
Denn des Liebsten Klage schlinget
Bande unzerreißbar, lind.
Niedersteigt das Königskind.

In der Armuth selbst ist Glück,
Wenn dir immer neue Wonne
Spendet der Geliebten Blick.
Spurlos geht die Zeit vorüber
In der Liebe grünem Reich.
Doch in dem verlaßnen Jammer
In der einsam öden Kammer
Werden Vater's Locken bleich.

Pandulfo.

Du unglücksel'ger Bursch.

Alfonso.

Laß ihn nur weiter singen. — Fahre fort.

Sänger.

Wie wenn Tode reden würden
Aus der eingesunknen Gruft,
Minder staunen nicht die Ritter,
Da der König also ruft:
Zäumet mir zur Jagd die schnellen,
Wilden Rosse Waidgesellen,
Laßt die Hörner tönen klar,
Als wie ich noch fröhlich war.

Jäger rufen, Hunde bellen
Und die Silberhörner gellen
Munter durch den dunklen Wald.
Ihn allein mag's nicht erfreuen,
Ferneab von den Getreuen
Reitet er mit seinem Gram;
In des Herzens wilder Gluth,
Fühlt er nicht des Sturmes Wuth.

Wetter sind schon mild zerronnen,
Und es scheint der Mond so traut,
Wo die klaren Quellen rauschen,
Wo die Vöglein Lieder tauschen,
Ist die stille Burg erbaut,
Und der König wundert sich.
Als er klopfet an die Pforte,
Da vernimmt er solche Worte.

Wohnest du in alten Eichen,
Kömmst du aus dem feuchten Meer.

Weiche vor des Kreuzes Zeichen,
Dem sich beugt die schwarze Schaar.
Bist du Mensch, hat's dich verwirret,
Daß du dich zu uns verirret,
Gerne geben wir dir Rast,
Komm und sey des Armen Gast.

Wie die Heerdesflamme glänzt,
Wie mit wohlbekannten Zügen,
Sich die Kleinen an ihn schmiegen,
Kennt er sein verlornes Kind.
Da erwachen alle Schmerzen,
Und des Mitleids milder Drang,
Streitet in dem stolzen Herzen,
Doch der Zorn die Lieb' bezwang.

Alfonso.

Ha!
Finster an dem Heerdesrande
Sitzt er wie ein steinern Bild,
Mähren bringt er aus dem Lande,
Und von König Heinrichs Tod
Spricht er mit verstecktem Sinn.
Die er trug auf seinen Armen,
Sie erbleicht und sinket hin,
Doch ihn fasset kein Erbarmen.

Alfonso
(springt auf).

Wie falsch, wie unnatürlich schlecht erfunden:
Ein Vater, der sein reuig Kind verstößt,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Obgleich er in der Tochter Brust die Lieb
Erkennt, im Enkel selbst sich wiedersieht.
(geht rasch in das Zelt).

Narr.

Da muß ich doch der Klugheit wieder einmal aus der Klemme helfen.
(geht in das Zelt).

Pandulfo.

Das war nicht gut gethan, Francisco.

Sänger.

Ich weiß nicht, was ihn kränkt. Die Mähr ist alt,
Ist nicht in müß'ger Laun erfunden.

Pandulfo.

Daß du in uns'rem liederreichen Land
Noch Fremdling bist, ersieht man leicht. — Wer bist
Denn du mein kleiner Mann?

Knabe.
(der sich während des Gesanges unter das Gefolge gestellt hat).

Man nennt mich Leonardino.

Pandulfo.

Ein hübscher Nam'. — Wer ist dein Vater, Kind?

Knabe.

Ich habe keinen.

Pandulfo.

In der That? — Wo kömmst du her?

Knabe.

Wir wohnen in dem heiligen Kloster.

Pandulfo.

Immer besser! — Nun setze dich zu mir.

(setzt ihn auf die Knie)

Du magst wohl Zuckerbrod?

Knabe.

Recht gern. Auch die hochwürdige Frau Aebtissin giebt mir es, wenn ich brav bin.

Pandulfo.

So? — Das ist wohl deine Mutter?

Knabe.

Wie du nur so dumm fragen kannst. — Die Mutter ist nicht so alt, trägt auch keinen weißen langen Schleier.

Pandulfo.

Was macht denn deine Mutter in dem Kloster?

Knabe.

Sie betet mit den schwarzen Nonnen; weint recht oft, spricht aber gar wenig.

Pandulfo (für sich).

Eine sonderbare Geschichte!

(laut)

Wie kamst du aber aus dem Kloster hieher?

Knabe.

Ja heute in der Nacht weckte mich mein Mütterchen und sprach: komm Leonardin, wir müssen fort. Da nahm sie mich bei der Hand, die dunkeln Treppen hinunter, und durch ein offnes Pförtlein kamen wir in den Wald.

Pandulfo.

Da bist du wohl recht gerne mitgegangen?

Knabe.

Mich freute es, den grünen Wald einmal in der Nähe zu besehen. Die Mutter ging aber immer weiter, bis ich recht müde wurde.

Pandulfo.

Wo ist denn deine Mutter?

Knabe.

Das brauchst du nicht zu wissen.

Pandulfo.

Warum denn nicht?

Knabe.

Weil sie auch sehr müde ist und schläft.

Pandulfo.

Wenn ich dir aber noch mehr Zuckerbrod gebe?

(Jagdruf hinter der Bühne rechts: Halloh! Halloh!)

Pandulfo.

Seht was es giebt. (zweiter Jäger ab).

(hinter der Bühne).

Erster Jäger.

Nur rasch dorthin! renn ihm den Paß ab Pedro! — Ich werfe ihm die Schlinge über — er muß sich geben.

Vierte Scene.

Alfonso. Pandulfo. Leonardo. Blandine. Zwei Jäger. Der Narr. Der Chor.

Alfonso.

Was soll der Lärm?

Zweiter Jäger
(hereinstürzend).

Sie bringen ihn! sie bringen ihn!

Alfonso.

Wen denn?

Zweiter Jäger.

Den wilden Mann, gar grausam anzusehen.

Pandulfo.

Wie ging es zu.

Zweiter Jäger.

Sie jagten ihn in einer Felsenhöhle auf,
Die in der engen Schlucht verborgen liegt.
Der sprang euch anfangs leicht von Klipp' zu Klippe,
Wohl schneller als die wilde Bergesziege,
Bis Carlos ihm die Schlinge überwarf.
Da fügt' er sich ganz willig drein, jetzt bringt
Ihn der verwegne Knabe.

(Leonardo wird von dem ersten Jäger mit einem Strick um den Hals hereingeführt).

Erster Jäger.

Nun sträub' dich nicht, sonst schnür' den Hals ich zu;
Hier bringen wir den hübschen Burschen seht!
Mein hoher Graf.

Chor.

Wehe! Wehe!
Wie nur erretten wir
Unseren Freund,
Machtlos liegt er
In den Schlingen der Bösen.

Alfonso.

Nicht blos die Fremde giebt das Abenteuer,
Auch manches Wunder hegt das eigne Land.

Pandulfo
(legt dem Gefangenen die Hand auf die Schulter).

Ein seltner Fang! — Wer bist du? sprich!

Zweiter Jäger.

Der spricht Euch nicht. Das ist ein wilder Mann.
So einen fingen wir in dem Gebürge,
Das an Navarra gränzt. Der kratzt und schlug
Und wollte nicht die kleinste Nahrung nehmen,
Bis daß er starb. Als wir ihn tauften, biß
Er uns'rem Priester fast die Nase ab.

Pandulfo
(zu dem Narrn).

Bei dieser Taufe müßtest du der Pathe werden.

Narr.

Gut getroffen. Dieser liebenswürdige Cumpan wird mir so zur Folie dienen, daß ich für Jedermann ein Spiegel der Beschauung werde.

Pandulfo.

Der Bursch scheint mir verträglich und ganz zahm.

Zweiter Jäger.

Seht Euch nur vor. Jetzt ist er stutzig und
Betroffen von dem ungewohnten Glanz,
Um ihn. Doch wird die Wildheit bald erwachen.

Narr (für sich).

Und ich will mich hängen lassen, wenn da nicht Etwas dahintersteckt.

Alfonso.

Wär' es nur möglich, daß ein Menschenbild
Ganz thierisch sey; ist nicht der Seelenkern,
Der Keimling des unsterblich hohen Wesens
Von bestialisch ungefüger Rinde
Nur überkleidet?

Pandulfo.

Das ist die Frag', wo Philosophen Witz
Am Abgrund steht.

Alfonso.

Ist Christus nicht für diesen auch gestorben?

Pandulfo.

Wenn er sie faßt, wird ihm die Gnad zu Theil.

Alfonso.

Frei würkt die Gnade wie der Sonne Licht,
Sie bringt den Tag auch in die starrste Brust.
Wenn dieser nur ihr leises Wehen fühlt,
So muß Erlösung für ihn möglich seyn.

Pandulfo.

Wenn er es fühlt. Das ist die Frage eben.
Vielleicht gelingt es der Geduld, der Sorgfalt
Unterricht.

Narr
(vorspringend).

Laßt mir die Prüfung, das schlägt in mein Fach ein.

Pandulfo.

Versuch dein Glück.

Narr
(reicht Leonardo die Flasche hin).

Nun trink, das ist das Grundprinzip von unsern Universitäts-Studien, zugleich die Möglichkeit weiterer Cultur. — Du willst nicht, weigerst dich? — Das zeigt von vieler Einsicht. Wahrlich wenn Manche an unserem Hofe so verständig wären, es würde mit dem Weinkeller meines Herrn weit besser aussehen.

Pandulfo.

Nicht übel docirt.

Blandine (träumend).

Du bist nun wieder bei mir, mein Geliebter!
Ich habe eine trübe Zeit durchlebt,
Ach lange, lange!

Narr
(macht einen Sprung und läßt dann seine Schellenkappe klingen).

Wie gefällt dir Dieses? — Wie du belachst es nicht, worüber die Großen dieser Erde oft vor Freude außer sich waren. Du besitzest einen sehr soliden Charakter, aber zur neuen Philosophie taugst du nicht, sonst würde dir der leere Schall besser behagen.

Pandulfo.

Fein demonstrirt. Prüfe weiter über die Philosophie.

Narr.

Zu dienen.

(singt)

Merk auf, es ist ein hohes Wort
Und liegt viel Weisheit drin,
Sind vier und zwanzig Stunden fort,
So ist ein Tag dahin.

Gehe nun näher auf diese vorgetragne Lehre ein und bringe sie in die Form unserer Schule. — Das weißt du wieder nicht. — So etwas nennt man a gleich a, und so ein kleiner, kluger, dickköpfiger Philosoph könnte ein ganzes Semester darüber sprechen, die Lehrstunden ausgenommen, wo er aussetzt.

Pandulfo.

Probire es auf eine andere Weise.

Narr (singt).

Sadon, Sadon,
So geht es alle Tage,
In der allerschönsten Saufcompagnie.

Nun mache mir von dem Liede eine ordentliche Disposition und füge die Nutzanwendung bei. — Wie du magst nicht? — ein altes, grundgelehrtes Lied, was so manche wohlgezogne Jünglinge in aller Lust singen, gefällt dir nicht? — Mensch, du bist zu verständig für den Hof. Du thätest am besten, in deine Wildniß zurückzulaufen, damit du uns nicht ansteckst.

Pandulfo.

Wenn alle Examinatoren so anzüglich würden, so müßte man ihnen das Handwerk bald legen.

Narr.

Ehe du jedoch zu deinen Urangutangs zurückgehst, will ich dich zum Ritter schlagen.

(nimmt Leonardo die Schlinge ab).

Erster Jäger.

Nimm dich in Obacht.

Narr.

Sey unbesorgt. Ich stehe hier in meinem Beruf, und wenn dieser Freund mich zerkratzte, so würde er sich einer Amtsehrenbeleidigung schuldig machen.

Erster Jäger.

Es geht auf deine Rechnung.

Narr

(Schwingt die Pritsche).

Knie nieder!

(Leonardo, der bisher unbeweglich gestanden, fällt auf die Hände).

Narr.

Diese Adoration gefällt mir. Wenn meine Schuhe nicht gar zu schmutzig wären, so würde ich dich zum Fußkuß zulassen.

(berührt dreimal die Schultern Leonardo's mit der Pritsche).

Hiemit creire ich, der Großmeister, dich zum Comthur in dem Orden der Unvernunft, und zwar aus Gnaden taxfrei. Dieses leide niemals mehr.

Blandine

(erwachend).

Leonardino! wo bist du?

Knabe.

(hat sich neugierig durch das Gefolge gedrängt, streicht dem Leonardo die Haare aus dem Gesicht und sieht ihn aufmerksam an).

Du bist ein Mensch, so steh doch auf!

Leonardo

(richtet sich rasch auf).

Gott sey gelobt in der Höhe!

Blandine
(die eben um den Felsen getreten ist, wirft sich jenen um den Hals).
Mein Leonardo!

Pandulfo.
Allmächtiger Gott! er ist es würklich.

Alfonso.
Blandine! meine Tochter! bist du todt?

Pandulfo.
Besorge nichts, die Freude hat sie nun
Betäubt.

Leonardo
(Blandinen in dem Arm haltend).
Blandine! blick mich an, ich bin erlößt.

Pandulfo.
Sie liegt in tiefer Ohnmacht ganz befangen,
Führ' sie nur sorgsam mit auf's weiche Lager.
(beide mit Blandinen in das Zelt).

Knabe.
Mutter! Mutter! so wach doch auf!

Alfonso.
Und du ihr Kind, mein Enkel du?

Knabe.
Laß mich zur Mutter! alter Mann! Ich muß nun sehen, wie es ihr geht.

Alfonso.
Das woll'n wir beide thun.
(führt den Knaben in das Zelt).

Narr.
Das macht sich allerliebst! Ich sah der Sache richtig auf den Grund! Gut, daß so wenige Liebha-

der unserer jungen Damen Heilige sind, sonst nähme die Comödie gar kein Ende in der Welt.

(geht in das Zelt).

Fünfte Scene.

Der Chor.

Alles verloren!
Jede Voraussicht getäuscht,
Und der vielbetrauerte Freund,
Den wir so ängstlich gehütet
Liegt in unzerreißbaren Banden.
Was wir ersannen,
Wie wir uns mühten;
Keine erfreuliche Dauer
War zu gewinnen.
Denn es waltet
Nebelumwölkt,
Nur des grauenhaften Verhängnisses
Unbekämpfbare Willkür.
In der gewaltigen Hand,
Trägt es die eisernen Loose des Zufalls,
Schleudert sie blindlings hinaus.

Mit den freundlichsten Augen
Lächelt dem Kleinen
In der Wiege das Glück.
Jedes Beginnen
Trägt ihm die lieblichste Frucht,

Jede Gefahr
Geht an ihm spielend vorüber,
Ueber die schlangengefüllte Kluft der Versuchung
Setzt er mit sicherem Fuß,
Und die erquickende Gnade des Himmels
Träufelt reichlich auf ihn.
Doch dem Verderben
Ist sein Bruder
Unerbittlich gewidmet.
Nimmerdar macht er sich los
Aus der verzehrenden Pein.
Aus den engumschnürenden Schlingen,
Die in den Abgrund ihn reissen,
Zieht ihn keine hülfreiche Hand.
Jede Bemühung verstrickt ihn nur tiefer
Und er stürzt
Gnadelos
In den Schlund der Verdammniß.

Schluß-Scene.

Alfonso. Pandulfo. Leonardo. Blandine. Der Knabe. Der Narr. Der Chor.

(Das geschloßne Zelt öffnet sich. Man sieht Blandinen auf dem Lager halb liegend, Leonardo in einen weiten, veilchenfarben Mantel gehüllt, kniet vor ihr und hält ihre Hand, die Uebrigen stehen umher).

Blandine.

Nun ist mir wieder besser, lieber Vater!

Alfonso.

Gelobt seyst du, du reiner Gnadenquell!

Blandine.

Mein Leonard', wie bist du bleich geworden!

Leonardo.

Du liebevoll besorgtes Wesen.

(Sie treten aus dem Zelt in den Vordergrund, Pandulfo etwas zurück, das Gefolge ordnet sich zu beiden Seiten).

Blandine.

Sieh deinen Sohn! dein Enkel Vater.

Leonardo

(hebt den Knaben hoch in die Höhe).

Allgüt'ger Gott! wie reich sind deine Gaben.

Blandine.

Leonardino ist sein Name.
So hießen ihn die guten Nonnen, die
Mich sorglich pflegten.

Leonardo.

Und gerade diesen Namen?

Blandine.

Ich war verwirrt, — sprach wenig, gar nicht wohl,
Nur deinen Namen wußte ich zu sagen.
Ich hört es gut im dumpfen Traum, wie man
Sich meines Knaben wegen leis berieth.

Leonardo.

Ich halte dich lebendig in den Armen!
Fürwahr ein Wunder nur konnt' dich erretten.

Blandine.

Als ich im Schwindel von dem Felsen fiel. —

Leonardo.

Verdecke nicht die grausam wilde That.
Ich selbst stieß dich hinab.

Blandine.

Das weißt du nicht. Du warst ganz außer dir.
Ich hielt dich selbst ja nur mit Mühe aufrecht.

Leonardo
(drückt schweigend Blandinens Hand an seine Lippen).

Blandine.

Die Klippe fing mich voll Erbarmen auf,
Ich mochte lang betäubt gelegen haben,
Denn dunkel war es auch, da ich erwachte.

Leonardo.

Du armes Kind!

Blandine.

Doch wurde ich nicht wieder gänzlich wach.
Wie vom Gebürg ich stieg und weiter schritt —
Es war ein böser Traum. Im Kloster erst
In frommer Frauen Kreis besann ich mich
Zuweilen.

Alfonso.

Doch sprich, wie kömmst du heut' zu uns zurück,
Der nächste Frauenhof ist stundenweit entfernt.

Blandine.

In dieser Nacht rief mich die inn're Stimme,
So kräftig laut, so Vieles wurd' mir deutlich.
Ich nahm den Kleinen, floh den Bergen zu.

Alfonso.

Gut fügt sich Alles. (Zu Leonardo) Du bist mein Sohn.

Leonardo.

Bin ich es würdig?

Alfonso.

Gar Vieles weiß ich, und errathe Alles.

Leonardo.

Als Vater werd' ich dich gehorsam ehren.

Alfonso
(zu dem Gefolge).

Das ist der Graf von Barcelona!
(Jubelgeschrei des Gefolgs).

Chor.

Wehe!
Was ich geahndet
Tritt nun lebendig hervor.

Leonardo.

Verzeiht mein theu'rer Herr und Vater mir.

Alfonso.

Du weigerst dich mein lieber Sohn zu heißen?

Leonardo.

In jener Zeit, wo gleich dem Thier ich war,
Verstummt, von wilden Kräutern mich ernährte,
Da wurden mir des Menschen Wege klar.
Er wurzelt nicht in dieser armen Erde.
Sein Loos hat mit dem Thiere nichts gemein,
Nicht hier soll er die letzte Rechnung schließen,
In diesem trüben, wechselvollen Seyn.
Ein höh'res Leben ist ihm angewiesen,
Bestimmt ist er zum Sohn der Ewigkeit
Wenn nur der Himmelssproß zur Reif' gedeiht.

Alfonso.

Ich faß dich nicht, nicht deine Weigerung.

Narr (singt).

Aber's Heirathen, aber's Heirathen
Das fallt mer nit ey
Aber's Heirathen, aber's Heyrathen
Das geht mer nit ey.

Pandulfo.

Ruhig Narr!

Leonardo
(zu Blandinen).

Wie sich Verklärte lieben, lieb ich treu;
Und eben deßhalb sag ich's ohne Scheu.
Doch Lieb', die solche Prüfung hat bestanden,
Die kennet nicht der dunkeln Erde Pflicht,
Sie liegt nicht mehr in den gemeinen Banden,
Denn höher schwingt sie sich zum Himmelslicht.

Blandine.

Ganz gut versteh ich dich, mein theu'rer Freund.
So lang der Tag noch wach ist bleib ich hier,
Da bringt der gute Vater mich in's Kloster.

Leonardo.

Ich bau die alte Hütte wieder auf,
Von dieser steilen Klipp' erkenn ich leicht
Das Münster, das Geliebte dich umschließt.

Blandine.

Wenn dann die Glocke aus dem Thale dröhnt
Gedenk der Betenden mit treuem Sinn.

Leonardo.

Und wenn mein Glöcklein von der Höhe tönt,
Dann weißt du, daß zum Dienst bereit ich bin.

Narr (singt).

Was hilft mer mein Grasen,
Wenns Sichel nit schneit.
Was hilft mer mein Schatzerl
Wenns bei mer nit bleit.

Blandine.

Jetzt bist du ganz, wie ich dich einst geliebt!
Vereint im Leiden und im frommen Flehen,
So werden wir vereint zum Himmel gehen,
Wo es kein Leid und keine Trennung giebt.

Leonardo.

Gewiß mein Weib. Im furchtbarsten Bedrängniß,
Erschloß sich mir das ewige Verhängniß,
Ich sah, wenn auch der Mensch sich täuscht und irrt,
Daß ihn zum Ziel die milde Gnade führt.

Alfonso.

Und ich, der lieben Kinder ganz beraubt,
Soll einsam stehen?

Pandulfo.

Wir trennen uns nicht mehr, mein alter Freund.

(zu Leonardo)

Jetzt erst versteh ich dich, und beuge mich
Vor deiner Größe.

Narr.

Ein Wunderthäter ist's gewiß. Mir armen Kerl
Preßt er das Wasser in die alten Augen.

(wischt sich die Augen).

Pandulfo.

Der Glaube nicht, — nicht todtes Wissen schafft
Zu uns Befähigung zum ew'gen eben,
Denn sie entquillt der Liebe Willenskraft,
Die Gott in seiner Gnade uns gegeben.

Leonardo.

Ich seh es klar, du bist mein wahrer Freund!

Pandulfo.

Den Knaben zieh' ich dir zum starken Mann.

Leonardo.

Ich danke dir.
(reicht Pandulfo die Hand.
(schweigende Gruppe).

Narr.

Wie lautet nun der Schluß von dem Liede des teutschen Meisters.

(singt)

Er vor dem Kloster niedersaß,
Und sah' ins tiefe, tiefe Thal
Zersprang ihm wohl sein römisch Glas
Zersprang ihm auch sein Herz.

Chor.

Ist es Wahrheit
Was ich vernehme?
Auch in dem sündhaft verachteten Menschen
Wäre die selbstbezwingende Kraft
Hoher Entsagung?
Wäre der unverderblich himmlische Keim?
Von dem Thau der Gnade getränkt,

Wüchse er selbst im Verderben,
In dem grimmigsten Leiden
Freudig über die Erde hinaus?
Doch das dunkelwaltende,
Uranfängliche Schicksal
Wäre der Kurzsicht
Ganz hirnlose Erfindung? —
Und der frommen Eulen Geschlecht
Wäre bei der himmlischen Spendung
Nicht besonders bevorzugt?
Trotz des Wunders,
Das ich erschaue,
Nimmer vermag ich Solches zu glauben.

Narr
(tritt vor, an die Zuschauer)

Das Spiel ist aus, ich muß von euch nun scheiden,
Zu denen mich die stille Neigung zog.
So schnell entflieh'n des Lebens schönste Freuden!
Doch bleibt, wenn euer Beifall mir nicht log,
Mir doppelter Gewinn. Mein ist der Held,
Der hochgelaunt auf schlechten Brettern schritt.
Aus Narrheit war er heilig vor der Welt,
Jetzt macht die Heiligkeit die Narrheit mit.
So oder so, wie er sich mochte drehen,
Ich wußt' es wohl, er konnt' mir nicht entgehen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu erhalten:

Engelhardt, J. G. V., St. Victor und Johannes Ruysbroek. Zur Geschichte der mystischen Theologie. gr. 8. 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gr.

Geib, Karl, Handbuch der griechischen und römischen Mythologie, mit Steinzeichnungen von Schlicht. gr. 8. roh 2 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr. 20 gr. gebunden 3 fl. 9 kr. oder 2 Rthlr. 2 gr.

Rücker, G. F. W., Auswahl deutscher Gedichte für die untern und mittlern Klassen der Gelehrten- und höhern Bürgerschulen. 3 Abtheilungen. gr. 8. 3 fl. 18 kr. oder 2 Rthlr. 2 gr.

[I. 48 kr. oder 12 gr. II. 54 kr. oder 14 gr. III. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.]

(Bei Abnahme von mindestens 20 Exemplaren des Letzteren findet ein Parthiepreis statt, auch wird jede Abtheilung besonders abgegeben.)

Palm'sche Verlagsbuchhandlung in Erlangen.

uchbinderei
Pantele
Massenhausen 16
Tel.: 08165 - 801
3 0. Aug.

uchbinderei
Pantele
Massenhausen
Tel.: 08165 - 8012
3 0. Aug.

uchbinderei
Pantele
Massenhausen
Tel.: 08165 - 85

3 0. Aug.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Verklärung der Liebe oder die Nachteulen Ein aristophanisches Lustspiel

Erlangen 1838

P.o.germ. 1498 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121802-1